Heute 16 Seiten

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 35 Pf., Familienanzeigen 30 Pf., Suchanzeigen 10 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

117. Jahrgang | Oldenburg (Oldb) 20. September 1965 | Nummer 18

Mannheim ruft uns zum Bundestreffen

Vor zwölf Jahren wurde die Patenschaft Memel-Mannheim, die aus der Zeit des ersten Weltkrieges datiert, erneuert. Zum siebenten Male treffen sich die vertriebenen Memelländer im Mannheimer Rosengarten am 25. und 26. September zu ihrem Bundestreffen. Mögen recht viele Landsleute diesem Ruf folgen, damit unsere Heimatliebe und unser Kampf um das Recht auf die angestammte Heimat auch vor der Öffentlichkeit als unvermindert lebhaft unter Beweis gestellt werden!

Wer nicht über den Strom kam . . .

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung stellt Härteausgleich in Aussicht

Seit Monaten kämpfen wir gegen eine große Ungerechtigkeit, der sich die memelländischen Spätaussiedler gegenübersehen. Bekanntlich werden Landsleute, die auf der Flucht im Herbst 1944 bis Ostpreußen gekommen waren, dort von den Russen gefangen genommen und in die Heimat zurückgetrieben wurden, in Friedland als Heimkehrer anerkannt. Wer auf der Flucht den Memelstrom nicht mehr überschreiten konnte, muß auf den begehrten Heimkehrerschein verzichten.

Das heißt in vielen Fällen: Menschen, die genau das gleiche Schicksal zu tragen hatten, die unter den Russen dasselbe erdulden mußten, die genau so lange um die Ausreise kämpften, werden nur deshalb unterschiedlich behandelt, weil sie zufällig verschiedene Wohnorte hatten. Der Memelländer aus dem Kreise Pogegen, der verhältnismäßig schnell über den Memelstrom kam, wurde mit seinem Treck im Samland, bei Königsberg oder bei Danzig überrollt. Der Memelländer aus dem Kreise Memel, der 60 km bis zur Russer Brücke zurückzulegen hatte, wurde bei Szameitkehmen, Heydekrug oder Alk überrollt. Beide wurden von den Russen gezwungen, ihre Flucht abzubrechen und ihre Heimatorte aufzusuchen, wo man sie am besten überwachen und bespitzeln konnte. Beide mußten 15–20 Jahre warten, bis ihnen die Stunde der Freiheit schlug. Aber nur einer von ihnen wird entschädigt und kann die Hilfsmaßnahmen des Heimkehrergesetzes in Anspruch nehmen. Der andere geht leer aus, weil er damals die Grenze von 1937 nicht überschritten hatte – eine Grenze, die im Zeitpunkt der Flucht gar nicht existierte, weil auf beiden Seiten des Stromes – wie seit fast 700 Jahren – Deutschland war.

Nun zeichnet sich wenigstens ein kleiner Hoffnungsstreifen am Horizont ab. Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung hat unserem Schriftleiter Heinrich A. Kurschat auf seine ausführliche Denkschrift zu diesem Problem erklärt, daß er auch heute noch nicht die nördlich des Memelstroms überrollten Memelländer als Heimkehrer im Sinne des Heimkehrergesetzes ansehen könne. **Er glaube jedoch, daß es ihm möglich sein werde, durch die Zulassung von Hilfsmaßnahmen des Heimkehrergesetzes im Wege des Härteausgleichs nach § 28a in den Fällen zu helfen, für die sich Kurschat in seiner Denkschrift vom 8. Mai 1965 besonders eingesetzt hatte.**

§ 28a HkG hat folgenden Wortlaut: „Der Bundesminister für Arbeit wird ermächtigt, in Einzelfällen zur Vermeidung unbilliger Härten die Hilfsmaßnahmen nach diesem Gesetz ganz oder teilweise zuzulassen."

Dieser Paragraph kann also zukünftig auf Spätaussiedler angewandt werden, die auf der Flucht nicht mehr über den Strom kamen. Es ist notwendig zu betonen, daß es sich um eine Kann-Bestimmung handelt. Es liegt im Ermessen des Ministeriums, ob es den Härteausgleich zuläßt oder nicht. Es kann keine Rede davon sein, daß nun alle Landsleute, denen die Flucht bis nach Ostpreußen hinein nicht gelang, ihre Heimkehrerbescheinigung erhalten werden. Es wird sich immer nur um Einzelfälle handeln, die eingehend begründet werden müssen. Wer aus eigenem Verschulden die Flucht zu spät begannn oder gar nicht erst versuchte, kann auf keinen Härteausgleich rechnen. Wer aber der Russer Brücke ganz nahe gekommen war und nur infolge der vorzeitigen Sprengung das rettende Südufer nicht mehr erreichen konnte, der könnte jetzt als Heimkehrer anerkannt werden.

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung hat bereits dem Grenzdurchgangslager Friedland mitgeteilt, daß er keine Bedenken haben würde, „in begründeten Fällen die Hilfsmaßnahmen des Heimkehrergesetzes im Wege des Härteausgleichs nach § 28a zuzulassen".

Die Lagerleitung von Friedland kann also bei zukünftig eintreffenden memelländischen Spätaussiedlern „in begründeten Fällen" an das Ministerium die Bitte richten, diese als Heimkehrer anzuerkennen, obwohl ihnen nach den Buchstaben des Gesetzes diese Anerkennung nicht zustünde.

Sind damit aber nicht die Landsleute benachteiligt, die in den letzten Jahren das Lager Friedland passierten, ohne daß sie in den Genuß des Härteausgleichs kamen? Es freut uns, daß wir auch für diese Personengruppe einen Weg geöffnet erhielten! **Wer bisher den Heimkehrerschein abgelehnt erhielt, kann ihn nun zur Vermeidung einer unbilligen Härte erneut beantragen. Dazu muß ein Antrag an das Arbeitsministerium des betreffenden Bundeslandes gerichtet werden. Das Länderministerium leitet den Antrag dann nach Prüfung an das Bundesarbeitsministerium weiter, das die Entscheidung fällt.**

Dieser Antrag auf Anerkennung als Heimkehrer kann vor allem von Landsleuten in Anspruch genommen werden, die mit ihren Ansprüchen auf Kriegsgefangenenentschädigung bereits rechtskräftig abgelehnt wurden. Gelingt es ihnen, über den § 28a HkG die Heimkehrerbescheinigung zu erhalten, so tritt für sie § 26 des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes in Kraft, der besagt: „Wer eine Urkunde auffindet oder zu benutzen in den Stand gesetzt wird, die ihm eine günstige Entscheidung herbeigeführt hätte, kann bei der Behörde, welche die Entscheidung getroffen hat, die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen." Die Heimkehrerbescheinigung ist eine solche Urkunde. Wer sie in der Hand hat, dem kann ein neuer Antrag nach dem KgfEG nicht abgeschlagen werden.

Da es sich hier, wie schon ausdrücklich betont, immer nur um Einzelfälle handeln kann, müssen die meisten Spätaussiedler nach wie vor bemüht sein, ihre Entschädigungsansprüche nach dem KgfEG mit **Internierung** zu begründen. Auf unseren Aufruf haben sich zahlreiche Leser gemeldet, die bezeugen können, daß sie unter den Sowjets starken Freiheitsbeschränkungen (Ausweise, die nur im Gemeinde- bzw. Kreisbereich galten, mündliche oder schriftliche Genehmigung für Entfernung aus dem Dorf- bzw. Kolchosenbereich usw.) und ständiger Bewachung (zunächst durch Militär, später durch NKWD, Miliz, Stribai, Senunas und litauische Vorgesetzte und Nachbarn) unterworfen waren. Wer Zeugen für eine solche Internierung namhaft machen kann, dürfte seine Entschädigung auf diesem Wege schneller als über den Härteausgleich des § 28a HkG erhalten. Wer interniert zu sein glaubt, muß sich auf § 2 Abs. 2 Ziff. 2a berufen. Wer keine Internierung nachweisen kann, beruft sich auf § 2 Abs. 2 Ziff. 1b (Verschleppung) und bemüht sich um Erlangung des Härteausgleiches nach § 28a HkG.

Diejenigen Landsleute, die es sich nicht zutrauen, allein den Antrag auf Erlangung des Härteausgleiches zu stellen, gehen zweckmäßigerweise zu ihrem Ausgleichs- oder Sozialamt und bitten den dortigen Sachbearbeiter, ihnen bei der Antragstellung zu helfen. Da sich dort ihre Akten befinden, wird es in den meisten Fällen möglich sein, aus diesen die erforderliche Begründung des Antrages herauszuziehen.

Wir begrüßen in der Freiheit . . .

Anna Jankauskas, geb. 8. 1. 1898, katholisch, zuletzt in Heydekrug wohnhaft gewesen, in Friedland eingetroffen am 8. Juni 1965, weitergeleitet nach Hamburg-Neugraben;

Eva Joneleit, geb. 28. 6. 1897, evangelisch, zuletzt in Schilleningken, Kr. Memel, wohnhaft gewesen, in Friedland eingetroffen am 2. August 1965, weitergeleitet zur Landesaufnahmestelle Rastatt, Lützower Straße 10;

Grete Bliesze, geb. 22. 8. 1897, evangelisch, zuletzt in Skooden, Kr. Memel, wohnhaft gewesen, in Friedland eingetroffen am 2. August 1965, weitergeleitet zum Sozialwerk Stukenbrock bei Bielefeld;

Olga Muschkat, geb. 20. 2. 1902, evangelisch, letzter Wohnort unbekannt, in Friedland eingetroffen am 1. August 1965, weitergeleitet ebenfalls nach Rastatt.

Heute in Heydekrug

Die Zeitung „Komunistinis Darbas" berichtet aus Heydekrug, daß im östlichen Teil der Stadt eine Reihe neuer Industriewerke emporwächst, die man schon aus einer Entfernung von mehreren Kilometern sehen könne. So werden ein Kraftfutterwerk, eine Spiritusbrennerei, die Verwaltung der Getreideerzeugnisseproduktion u. a. genannt. Seit drei Jahren entsteht hier auch ein neues Wohnviertel mit vierstöckigen Wohnblocks, in dem auch an Lebensmittelgeschäfte und einen neuen Kindergarten gedacht wurde. An weiteren Neubauten in der Stadt werden ein neues Filmtheater, eine Apotheke und ein Kaffeehaus mit dem Namen „Windenburger Ecke" errichtet, das noch in diesem Herbst eröffnet werden soll. Auch die Instandsetzungsarbeiten an Straßen und Fassaden werden fortgesetzt. Zwei weitere Straßen werden asphaltiert, neue Nebenstraßen gepflastert. 35 000 Rubel hätten in diesem Jahr für solche Instandsetzungsarbeiten bereitgestanden, von denen der größte Teil bereits ausgegeben sei. Für 1000 Rubel habe man in diesem Frühjahr neue Bäume und Sträucher gepflanzt. Für mehr als 1000 Rubel sei Gemeinschaftsarbeit geleistet worden. – Unser Bild zeigt die zum Teil schon bezogenen neuen Wohnblocks in Heydekrug.

Mannheim lädt zum Bundestreffen ein . . .

Mit dem Reiz Mannheims hat es seine besondere Bewandtnis, denn der Einfluß der Lage an Neckar und Rhein ist überall und ganz unmittelbar zu spüren: an der Lebensfreude des Pfälzer Menschenschlages und seiner natürlichen Begabung für die Rolle eines charmanten Gastgebers, an der Vitalität und Unverdrossenheit der vielen arbeitsamen Menschen, ihrer regen Anteilnahme an allem, was in der Stadt und in ihrem Umkreis geschieht – just dem gewissen „Etwas", das sichtbar in Erscheinung tritt in dem bewegten Stadtbild, in den modernen Geschäftsvierteln mit ihren vielgerühmten Einkaufsmöglichkeiten, auf den belebten Straßen und Plätzen, aber auch in den gepflegten Schmuck- und Parkanlagen, die ringsum als willkommene Oasen der Erholung sehr geschätzt werden.

Mannheim, die Patenstadt der Memelländer, ist eine Reise wert, schon um einen Abend im neuen Nationaltheater zu erleben, jener traditionsreichen Schillerbühne, der die Mannheimer als begeistertes und kritisches Theaterpublikum seit mehr als 180 Jahren treu verbunden sind, einer Städte großer Opern- und Schauspielkunst, die heute zwei Bühnen – das Große und das Kleine Haus – unter einem Dach glücklich vereinigt. Und der Freund der bildenden Kunst? Er hat es nicht weit zur Kunsthalle am Friedrichsplatz, die durch ihre Gemälde und Plastiken aus dem 19. und 20. Jahrhundert weit über Mannheim hinaus bekannt geworden ist, auch nicht weit zum Reiss-Museum im ehemaligen Zeughaus, wo erlesene Kunstschätze die Erinnerung an die Barockzeit und an die einstige kurpfälzische Residenz lebendig erhalten. Dort auch begegnet man den stadtgeschichtlichen Sammlungen, den einzigartigen Erzeugnissen der Kulturen fremder Völker aller Erdteile sowie der Memelland-Sammlung.

Im Schatten der Vergangenheit liegt die schöne Barockstadt von einst – ihre quadratische Struktur aber verleiht noch dem Stadtbild von heute die charakteristische Gestalt. Wer architektonische Sehenswürdigkeiten sucht, findet sie in der sogenannten Oberstadt, nahe beieinander: das Kurfürstenschloß als größte Barock-Schloßanlage in deutschen Landen, 1720 bis 1760 erbaut unter den Kurfürsten Carl Philipp und Carl Theodor von namhaften Architekten französischer und italienischer Herkunft, ausgeschmückt von so hochbegabten Malern und Bildhauern wie Asam und Egell, deren Sujets heute noch im Haupttreppenhaus und im Rittersaal zu bewundern sind, sodann die im alten Stil wiedererrichtete Schloßkirche, in der einst Mozart musizierte und die „Mannheimer Schule" ihre epochemachenden Kompositionen zum ersten Male aufführte. Zum Schloß hinüber schauen die Türme der ehrwürdigen Jesuitenkirche, die als die bedeutendste Barockkirche Südwestdeutschlands gilt und die so geräumig angelegt wurde, daß sie 5000 Gläubige zu fassen vermag. Als eine Stätte der Forschung, die hier von der ehemaligen Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften großzügig gefördert wurde, ist noch die alte Sternwarte zu nennen, an der im 18. Jahrhundert erstmals exakte Landvermessung betrieben wurde. Und wer schon durch diesen traditionsreichen Stadtteil wandert, wird gewiß nicht an dem von Verschaffelt erbauten Zeughaus vorübergehen, ohne sich daran erinnern zu lassen, daß mit diesem Gebäude die große Bauperiode des Barock in Mannheim ausklingt, eine Epoche, die eine Blüte der Künste und Wissenschaften heraufführte und der Residenzstadt Mannheim den Ruf einbrachte, ein pfälzisches Florenz zu sein. An die ehemaligen zahlreichen Adelspalais erinnern leider nur noch das Bretzenheimsche Palais gegenüber dem Schloß und das Dalberghaus mit seiner schönen Fassade. Verläßt man diesen Bereich, begegnet man am Marktplatz noch einem anderen Stück Alt-Mannheim, das von dem für diese Stadt so charakteristischen Doppelbau des Alten Rathauses und der Unteren Pfarrkirche geprägt wird. Nicht minder stolz aber ist Mannheim auch auf seinen um die Jahrhundertwende entstandenen Friedrichsplatz, eine im Jugendstil geschaffene Anlage, die mit den sie umstehenden Bauten der Kunsthalle und des Rosengartens ganz und gar Ausdruck einer neuen Zeit ist.

MANNHEIM

Unsere Patenstadt an Rhein und Neckar

Der Memelländer, der das Glück hat, an einem sonnigen Tag etwa aus der herben Landschaft Norddeutschlands kommend, in Mannheim einzutreffen, wird erstaunt sein und beglückt merken, daß sich für ihn hier in der Oberrheinischen Tiefebene zwischen den Hängen des Odenwaldes und des Haardtgebirges eine neue Welt auftut. Die „lebendige Stadt", wie sich Mannheim gern nennt, strahlt mit ihren hellen und breiten Straßen, ihrem lebensfrohen und aufgeschlossenem Menschenschlag schon etwas von der gelassenen Heiterkeit des Südens aus.

Aus ganz Europa kamen vor 360 Jahren tüchtige und wagemutige Menschen auf den Ruf des Pfälzer Kurfürsten in die neugebaute Festung Friedrichsburg an der Rhein-Neckar-Mündung, um hier eine Stadt zu errichten. Diesem relativ späten Eintritt in die Geschichte verdankt Mannheim, dem die geographische Lage zur Bestimmung wurde, wohl einen Teil seines jugendlichen, auf den Fremden immer faszinierend wirkenden Schwunges.

Wer aber das Rätsel der sprunghaften Entwicklung verstehen will, der muß wissen, daß die im vergangenen Jahrhundert mächtig aufstrebende Rheinschiffahrt praktisch in Mannheim endete. Dieser Umstand erklärt den umfangreichen Hafenausbau und den rapiden Aufschwung des Handels. Es war ein besonderes Verdienst der Mannheimer, daß während dieser vergänglichen Konjunktur die Grundlage für eine dauernde günstige Entwicklung gelegt wurde. Der Binnenhafen, der an den Memeler Hafen erinnert, avancierte zum größten europäischen Stückgüter-Umschlagsplatz. Heute ist der Rhein

Der Schauplatz des Bundestreffens

Wieder ist der Städtische Rosengarten glanzvoller Schauplatz des Bundestreffens der Memelländer. Keiner unserer Landsleute versäumt es, die schöne Anlage am nahen Wasserturm zu besuchen, die mit ihren Blumenrabatten und Wasserspielen immer wieder neu zu entzücken vermag.

längst bis Basel ohne Schwierigkeiten von den größten Rheinschiffen befahrbar, aber was damals an Einrichtungen des Verkehrs und der Wirtschaft geschaffen, vor allen Dingen an Erfahrungen gesammelt wurde, das wirkt sich heute noch zugunsten des Wirtschaftszentrums Mannheim aus.

Bestimmte Vorstellungen verbinden sich mit dem Bild Mannheims im Schnittpunkt europäischer Verkehrslinien: Die Hausflaggen der Mannheimer Reedereien wehen über den Binnenschiffen auf allen deutschen Flüssen, man erinnert sich der überragenden Stellung des Großhandels, an Chemie- und Mühlenwerke von Weltruf, an eine hochentwickelte feinmechanische und elektronische Industrie, an bedeutende Tiefbau-Unternehmen und Textilwerke, an Leder und Tabak. Erfinderische Köpfe wie Freiherr von Drais, Carl Benz und Heinrich Lanz, die hier die ersten „Gehversuche" mit dem Fahrrad, dem Automobil und dem Bulldog machten, schafften die geistigen Voraussetzungen für die ausgedehnten Lastkraftwagen-, Autobus-, Motoren- und Landmaschinenindustrie.

Mannheim ist im Laufe seiner wirtschaftlichen Entwicklung immer mehr zu einer dynamischen Stadt geworden und fähig, auch neu auf sie zukommende Aufgaben zu meistern. Wie das „europäische Mannheim" des 18. Jahrhunderts ein Spiegelbild des europäischen Geistes war, als sich an seinem Hof namhafte Gelehrte und Künstler aus vieler Herren Länder sammelten, so will die Handels- und Industriestadt der Gegenwart als idealer Standort im Wirtschaftsraum des Kontinents wiederum dem europäischen Gedanken dienen.

Vieles von dem, was einst das Bild der Stadt mitbestimmte, konnte nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut werden, doch anderes wuchs dafür aus den Trümmern. Neue Industrien siedelten sich an, große Geschäftshäuser und Banken erstanden wieder, ein Kranz moderner Wohngebiete legt sich um die Innenstadt. Wer als Fremder die Stadt der Quadrate betritt, ist überrascht von der klaren geometrischen Aufteilung des Innenstadt-Grundrisses. Wie nach der Schnur gezogen, führen die Straßen auf das Mannheimer Schloß, den Palast der Pfälzer Kurfürsten, die von dem leidenschaftlichen Willen besessen waren, der Nachwelt den größten Schloßbau des Kontinents zu hinterlassen.

Viel Schönes enthält die ehemalige Festungs- und Residenzstadt. Adelshäuser, die sich an das mächtige Schloß anschließen, prächtige Monumentalbauten wie die Jesuitenkirche, das Alte Rathaus, das Reiss-Museum und die Sternwarte sind Zeugen des ungewöhnlichen Bauwillens jener Tage.

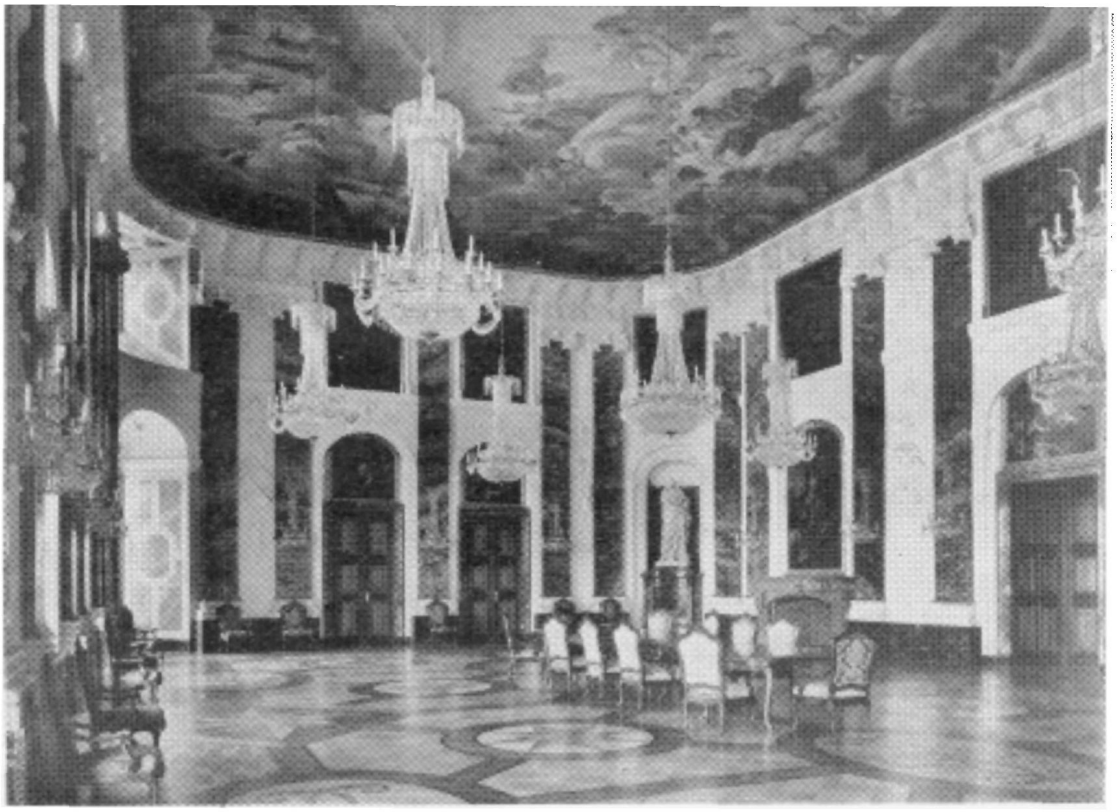
Drüben liegt Ludwigshafen

Der Memelländer, der mit dem Auto über die herrliche Rheinbrücke von Ludwigshafen nach Mannheim kommt, sieht vor sich ein imponierendes System kreuzungsfreier Abfahrten von dieser Brücke in die Stadt hinein. Unser Bild zeigt die berühmte Mannheimer „Schneckennudel" bei Nacht. Der Blick geht über den Rhein nach Ludwigshafen.

In starkem Kontrast dazu stehen die imponierenden Geschäftsstraßen mit modernen Hochhäusern und das neue Nationaltheater, das Opern- und Schauspielhaus unter einem Dach vereinigt. Nicht minder stolz aber ist Mannheim auch auf seinen um die Jahrhundertwende entstandenen Friedrichsplatz, eine in echtem Jugendstil geschaffene Anlage, die von den eindrucksvollen Bauten der Kunsthalle und des Rosengartens flankiert wird. Der Friedrichsplatz mit den Wasserspielen gilt als „Visitenkarte" der Stadt, er wird beherrscht von dem Wasserturm, dem Wahrzeichen der Rhein-Neckar-Stadt.

Der Tradition verpflichtet – der Zukunft zugewandt, und dies immer aus der schon so häufig beschworenen „eigenen Kraft" mit einem begeisterungsfähigen Elan. Unter einer solchen Perspektive möchten die Mannheimer gerne betrachtet werden und ihr Denken und Handeln beurteilt sehen. Ihr Wesen ist gekennzeichnet durch Arbeitsgeist, soziales Verantwortungsgefühl, Bürgerstolz und Lebensfreude, die sich häufig im lebhaften Temperament äußert. Die Fähigkeit dieser Bürgerschaft, fremde Volkselemente nicht nur aufzunehmen, sondern sich auch mit ihnen zum gemeinsamen Vorteil zu verbinden, ist unverändert stark geblieben. In Mannheim wird man schnell Mannheimer. Man sitzt gerne beisammen ohne Unterschied des Standes oder Ranges und diskutiert in offenherziger Weise.

Höhepunkte im Jahreslauf sind neben dem tollen Fastnachtstreiben, der traditionelle Mai-Markt mit Vergnügungsmesse und die Oberrheinische Ruderregatta im Mühlauhafen – Veranstaltungen, die die Mannheimer mit ihren Gästen von nah und fern als echte Volksfeste feiern.



Im Rittersaal des Mannheimer Schlosses

SPIELVEREINIGUNG MEMEL

am 25. Sept. in Mannheim

Zwei Jahre sind eine lange Zeit, aber der Zeitbegriff ist ja immer nur relativ zu verstehen, und so ist auch für mich und sicher für viele die Spanne zwischen dem September 1963 und dem bevorstehenden Treffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim wie im Fluge vergangen. – Damals kam es zu jener ersten – man muß schon sagen: denkwürdigen – Begegnung einer Fußballmannschaft unserer Spielvereinigung (es war eine Mischung aus „alt und jung") mit den „Alten Herren" unseres Patenvereins, dem VfR Mannheim. Wen beseelte nicht ein eigenartiges Gefühl, ein Gemisch aus Freude, Stolz, Wehmut und froher, neugieriger Erwartung, als an jenem herrlichen Spätsommertag unsere Mannen im altvertrauten Dreß der Spielvereinigung auf den Mannheimer Rasen liefen? Und lautstark von vielen treuen Memelern angefeuert, wuchs die Elf um den 60jährigen Nopens, der seine Jahre vergessen ließ, über sich selbst hinaus und lieferte dem großen Gegner mit den ehemaligen Nationalspielern Ossi Rohr, Kurt Langenbein und Karl Striebinger über weite Strecken ein fast ebenbürtiges Spiel. Es war eine Mannschaft, die noch niemals zusammen gespielt hatte, und manche lernten sich erst kurz vor dem Spiel kennen. Aber, ob alt oder noch jung, alle verband sie die gemeinsame Herkunft, die stolze Verpflichtung, für den angestammten Verein das Beste zu geben. So war es bald eine geschlossene Kameradschaft, die nach tapferer Gegenwehr einer besseren Mannschaft unterlag. – In der geselligen Zusammenkunft nach dem Spiel wurde die Idee von der Sportfreundschaft noch augenfälliger, als sich Spieler und Vereinsanhänger beider Mannschaften zu harmonischer Runde vereinten.

Und so soll es auch diesmal sein, wenn sich am 25. September um 16 Uhr auf dem VfR-Platz beide Mannschaften erneut gegenüberstehen. Zwar geht es diesmal sogar um einen Pokal, den dankenswerterweise der Herausgeber unserer Heimatzeitung. F. W. Siebert, gestiftet hat, und um den sollte auch schon gekämpft werden, aber, so sehr wir uns auf ein hoffentlich schönes Fußballspiel freuen, der Gedanke Sportfreundschaft sollte über allem stehen! Und noch eines sollte nicht vergessen werden: die Traditionsgemeinschaft der Spielvereinigung will auf ihre Weise dazu beitragen, daß die Verbundenheit der Memeler untereinander auch in der Fremde bestehen bleibt. Aufgerufen bleiben daher alle ehemaligen memelländischen Sportkameraden, an diesem Ereignis teilzunehmen, auch an dem anschließend stattfindenden geselligen Beisammensein, um dadurch die Gemeinsamkeit und Kameradschaft aller heimatlichen Sportler zu bekunden. Ohnehin wird es eine kombinierte Elf geben, die mit Heinz Stankat von der Freya-VfR, Jonny Köhler vom Sportverein Memel und Willi Labeit vom Vorwärts Heydekrug, aber auch Dr. Hans-Georg Skambraks, der schon in der deutschen Studentennationalmannschaft mitwirkte, eine wesentliche Verstärkung erfahren sollte. Auch Paul Gräf aus Kiel, der treue Wahlmemeler – einst das Idol unserer Jugend –, will wieder dabei sein. Und die Adomeit, Chmielewski, Jurgan, Buckschats, Szardening, Kuß, Habermann wollen wir nicht vergessen; sie alle und andere wollen auch diesmal ihr Bestes geben. Und die – hoffentlich wieder zahlreichen – Zuschauer werden sicher wieder ein schönes, spannnendes Spiel zu sehen bekommen und der feierlichen Übergabe des neugestifteten Pokals beiwohnen können. Es sollte ein Festtag der memeldeutschen Sportler werden.

Werner Schmidt

MEMEL-TREFFEN

in Mannheim 25. und 26. September 1965

PROGRAMM

Sonnabend, den 25. 9. 1965

9.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland „Widerstand gegen die Teilung — Verantwortung für die Freiheit" in der Wandelhalle des Städt. Rosengartens

16.00 Uhr Fußballspiel der Traditionsmannschaft SpVgg. Memel-VfR Mannheim (AH) im Stadion Mannheim-Neuostheim

19.00 Uhr Chorkonzert des Badischen Sängerbundes - Kr. Mannheim am Wasserturm

20.00 Uhr Heimatabend im Musensaal des Städt. Rosengartens, unter Mitwirkung des früheren Intendanten des Königsberger Schauspielhauses Gieseler, anschließend geselliges Beisammensein mit TANZ in der Wandelhalle und im Bierkeller

Sonntag, den 26. 9. 1965

9.00 Uhr Kath. Festgottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche Mannheim, Seckenheimer Straße 7, Pfr. Burger, fr. Memel

9.30 Uhr Evang. Festgottesdienst in der Christuskirche Mannheim, Werderplatz, Pfr. Blaesner, fr. Memel

11.00 Uhr Festakt im Musensaal des Städt. Rosengartens

Ansprachen:

Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke

Freiherr von Braun, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises

Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer

Es spielt das Stamitz-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Eugen Hesse

14.30 Uhr Stadtrundfahrten für die auswärtigen Besucher des Treffens mit Besichtigung des Rittersaales im Mannheimer Schloß Abfahrt: Rosengarten Haupteingang

17.30 Uhr Standkonzert der Kapelle Kühner am Wasserturm

abends Geselliges Beisammensein mit TANZ in der Wandelhalle und im Bierkeller

Am Sonnabend findet eine Vorstandssitzung u. ein Vertretertag d. AdM statt.

„Deutschland vom Zuge aus"

Der vom Bundesbahn-Werbeamt in Frankfurt am Main herausgegebene Prospekt „Deutschland vom Zuge aus" enthält auf seiner Deutschlandkarten-Innenseite links oben eine Nebenkarte, auf der leider die nördliche Spitze des Memellandes mit der Stadt Memel fehlt, während die Stadt Danzig mit Umgebung berücksichtigt worden ist.

Auf Intervention hat die Deutsche Bundesbahn mitgeteilt, daß der Prospekt bei Eingang der Kartenrichtlinien des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen im Frühjahr 1961 bereits zum Druck weggegeben war. Da es in Ziffer IV B 7 der Kartenrichtlinien aber heiße, daß die am 31. 12. 1937 bestehenden Grenzen des Freistaates Danzig und des Memellandes nach Möglichkeit mit dargestellt werden müßten, hätte die Deutsche Bundesbahn von einer Unterbrechung des Druckvorganges abgesehen. Bei Neudruck des Kartenprospekts werde jedoch natürlich das **Memelland** berücksichtigt werden.

Über diesen vernünftigen Beschluß der Deutschen Bundesbahn, der viel Verständnis für das Recht auf Heimat auch hinsichtlich des Memellandes zeigt, werden sich sicherlich viele Memelländer freuen, die dereinst ein freies Memelland auf dem Bahnwege erreichen wollen!

Wolfgang Witte, Kiel

Probleme des Wiedersehens mit der Heimat

Eine Diskussion anläßlich einer Danzig-Reise

Vor Jahresfrist machte die deutsche „Nordland" eine Reise von Travemünde nach Gdingen. An Bord befand sich eine größere Zahl von Danzigern, die ihre Heimat wiedersehen wollten. In dieser Lage sind wir Memeler noch nicht, Besuchsreisen in das heutige Memel machen zu können. Es dürfte aber auch uns interessieren, welche Probleme des Wiedersehens es in diesem Falle gab. Ein Memeler, der an der Fahrt teilnahm, stellt uns einen Bericht über eine Diskussion zur Verfügung, die unter den Danzigern an Bord auf der Rückfahrt durchgeführt wurde.

Als erster meldete sich **ein Herr, der 1960 herausgekommen war** (im folgenden Herr 1960 genannt): Ich bin 1960 rausgefahren durch Familienzusammenführung, mein Bruder war in Westdeutschland. Mein Antrag war sechsmal abgelehnt worden. Ich habe noch Verwandte und Freunde dort, mit denen zusammen ich die polnische Schule besucht habe. Ich möchte nie wieder zurück. Die Straßen sind so trostlos.

Diskussionsleiter: Der „Stern" brachte vor nicht langer Zeit einen Artikel über Danzig und erwähnte, es sei außerordentlich stark gebaut worden. Er verglich den Aufbau mit dem Wiederaufbau in Westdeutschland, das Grand-Hotel in Zoppot verglich er mit First-Class-Hotels in Westdeutschland. Die „Bunte Illustrierte" schrieb, daß 40000 Häuser in Danzig gebaut seien, wahrscheinlich sind 4000 gemeint oder statt Häuser Wohnungen.

Herr 1960: Viele Gemeinden sind nach dem Kriege eingemeindet worden.

Dame: 1945 nach der Besetzung bin ich dreimal zu Fuß von Zoppot nach Danzig gekommen. Die Altstadt war voller Ruinen, nur die Langgasse war enttrümmert. Ich hatte den Eindruck eines Weltuntergangs. Ich bin stark beeindruckt von dem, was die Polen an Wiederaufbau geleistet haben. Die Innenstadt ist kein Trümmerfeld mehr. Polen wurde vom Krieg stark mitgenommen, und trotzdem hat man es geschafft. Wir hatten in unserem Rundfahrtomnibus einen sehr netten Führer Zielinski, der durchaus sachlich blieb. Ich habe nie gewußt, daß es in Danzig so viele polnische Wappen gibt.

Herr 1960: Die Wappen sind zum Teil erst nach dem Kriege angebracht.

Herr: Die Langgasse ist ein Aushängeschild. Man muß das Hinterland betrachten, schon Oliva ist verkommen.

Frau: Die Neubürger sind nicht so sehr seßhaft. Sie sagen sich: Was lohnt es anzuschaffen und zurechtzumachen? Es ist ja nicht meins. Die Leute sind auch Vertriebene. Sie haben einen Teil unserer Möbel vorgefunden. Sie haben selbst nicht das Verlangen dazubleiben. Das ist auch der Eindruck meines Bruders, der noch dort wohnt.

Vorangehender Herr: In Oliva wird langsam angefangen zu verputzen. Die Farbe ist wohl nicht so gut wie bei uns. Tapeten kennen sie gar nicht, nur Tünchen mit Farbe.

Ein Herr: Die öffentliche Sauberhaltung der Stadt ist doch recht ordentlich. Wo allerdings die Dienstleistung der öffentlichen Hand aufhört, ist polnische Wirtschaft. Ich bin vier Stunden in Langfuhr herumgefahren. Die Häuser sind bald zusammengefallen.

Eine Frau: Ich habe Bekannte besucht. Die sagten: Wer nur noch ein bißchen deutsch denkt, will nichts wie raus. Es ist eine ganz fremde Stadt mit dem Eindruck der polnischen Wirtschaft.

Eine Frau: Auch bei uns in Deutschland wird am Strand Dreck zurückgelassen. Der Pole war immer ein Jahrzehnt zurück. Mein Mann war Architekt in Danzig. Hätten wir das so wieder aufgebaut? Bei uns sind die Großstädte runtergewalzt, wir hätten das nicht getan. Danzig ist nach alten Plänen wieder aufgebaut. – Ich habe eine Sehnsucht gehabt, mit einer Ernüchterung komme ich nach Hause. Die Deutschen, die noch da bleiben, sehnen sich weg, weil es eine polnische Stadt geworden ist. Ich fühle mich auch fremd im Ausland. – Die alte Mühle ist vor zwei Jahren wieder aufgebaut, dazu aber nicht das Müllerhaus. An die Stelle hat man eine Kommandobrücke hingesetzt. Was gebaut wird, wird alles diktiert. Auch die Farben haben sie nicht, weil es ein armes Land ist.

Ein Herr: Das Land liegt brach. Die Bauern bekommen nichts vom Staat für Maschinen oder Viehzeug. Dadurch kommt der

Pole nicht hoch und wenn, dann nimmt es ihm der Russe weg.

Eine Frau: Die Häuser sehen aus wie in Amsterdam und Brügge, und die Baumeister van Obbergen und van dem Blocke waren Holländer. Die Hansestädte sehen sich fast alle gleich, auch die in Holland. Damals gab es schon einen internationalen Stil.

Diskussionsleiter: Es war immer schon üblich, Architekten aus aller Welt kommen zu lassen. In der Langgasse gibt es auch venezianische Fassaden. Nicht der Baumeister, sondern der Bauherr ist entscheidend. Die Städte der deutschen Hanse sehen sich alle ähnlich, auch Nowgorod und Krakau.

Ein Herr: Mit der Wiederherstellung der Altstadt erhalten die Polen eine bewußt europäische Kultur. Die Polen haben gelernt, freundlich und offen zu uns zu sein, soweit das im Rahmen ihres Systems möglich ist. Sie waren höflich, zuvorkommend und nett. Mit einer solchen Freizügigkeit, wie sie uns gewährt wurde, hatte ich nicht gerechnet.

Ein Herr: Das Nationalgefühl der Polen ist besonders ausgeprägt. Die Polen haben immer Angst, zwischen Rußland und Deutschland zerquetscht zu werden. Man versucht, überall das typisch Polnische herauszuholen und alles für Polen zu reklamieren, so auch beim Wiederaufbau im alten Stil. Zur „polnischen Wirtschaft": Die Bevölkerung, die 1945 nach Danzig kam, kam aus einem anderen Lebensstil. Junge Menschen zwischen 18 und 25 Jahren sind sehr stark dem westlichen Lebensstil angepaßt. Sie sehen Danzig als ihre Stadt an und fühlen sich dort zu Hause. Wer von uns würde sofort zurückkehren? Keiner.

Ein Herr: Die neue Generation wächst dort auf.

Ein Herr: Der andere Lebensstil erledigt sich deshalb mit der Zeit. Ich selbst bin noch nie in Danzig gewesen. Ich habe mir die Häuser angesehen. Stellenweise hatte ich das Gefühl, daß sie nicht bewohnt sind. Es waren Gardinen und Stores an den Fenstern, so in der Frauengasse, wo auf der rechten Seite noch die Baugerüste waren.

Herr 1960: Ich habe selbst mit an den neuen Häusern gebaut. Die haben hinten ihre Eingänge, vorn die Tür wird nicht aufgemacht. Die Möbel mußten die Leute alle an den polnischen Staat bezahlen. Warum die Polen so aufgebaut haben? Sie behaupten, diese Häuser haben die Polen gebaut, dieser Baustil ist polnisch. Deshalb werden auch die ursprünglichen Namen alle übersetzt, so die Straßennamen und sogar die Schiffe: Nixe = Panna Wodna. Die Polen sind vierkantig reingekommen und werden achtkantig rausfliegen.

Ein Herr: Vorn ist es sauber, die Hinterhöfe sind dreckig.

Herr 1960: Hinten sind die Häuser nicht verputzt.

Ein Herr: Viel Unzufriedenheit resultiert aus dem System. Das diktatorische System war für den Aufbau günstig. Es war unser Glück, daß diktatorisch so entschieden wurde.

Eine Dame: Gdingen hatte früher nur die Häuserkästen. Es hat sich zum Vorteil verändert. Die Menschen, die heute in Danzig sind, passen nicht hinein. Wenn man spät abends durch die Altstadt geht, findet man eine Bar neben der anderen und gröhlende Menschen. Die passen besser nach Gdingen. Die hohen Kästen dort stören uns heute nicht mehr. Aber in die alten Häuser in Danzig gehört der biedere Bürger.

Eine Rheinländerin: Ich war mit meinem Mann hier, der aus Marienburg stammt. Ich war restlos erschüttert. Ich hatte mir etwas anderes vorgestellt.

Ein Herr: Auch in Zoppot gibt es viele neue Häuser, das geht auf Kosten der Renovierung. Im Straßenneubau ist Unheimliches geleistet.

Zwischenruf: Die schönen Vorgärten!

Ein Herr, beheimatet in der Sowjetzone: Nach den Schilderungen meiner Frau mußte ich auch ein anderes Bild haben. Statt in der Zone wohne ich lieber im Kohlenkasten. Ich kenne die Zone früher und jetzt. Ich kann mir deshalb vorstellen, wie Danzig früher war. Der Putz ist runtergefallen, teils ist er weggenommen, teils liegt er noch unten.

Eine Dame: Ich glaube, die neuen Hochhäuser fallen nach 30 Jahren wieder zusammen.

Ein Herr: „Polnische Wirtschaft" ist nicht Sache der Menschen an sich, sondern Sache des Systems. Ich bin durch die Zone gefahren. Ich bin genauso erschüttert von den Zuständen in der Zone. Das ist mindestens noch schlimmer als das, was ich von Danzig und Marienburg gesehen habe. Für die schlechte Pflege der Vorgärten ist ein wesentlicher Grund, daß die Menschen in diesem Raum sehr wenig verdienen. Die ganze Famalie muß täglich arbeiten. Die Menschen haben nicht die Mittel und die Zeit, um in ausreichendem Maße instandhalten zu können. Ich persönlich bin sehr beglückt. Ich hatte nicht erwartet, daß in diesem Umfange wieder aufgebaut wurde. Unsere Städte in Westdeutschland haben mit dem ursprünglichen Charakter nichts mehr zu tun.

Ein Herr: Zur „polnischen Wirtschaft": Neben dem früheren Kur-Hotel, jetzigen Grand Hotel, dicht neben dem Ausgang standen verrostete, überlaufende Mülleimer. Ich war öfter in Südtirol. Am Brenner ist es genauso, die Italiener sind auch so dreckig.

Ein Herr: Wir dürfen nicht jedem Land der Erde unsere Sitten aufzwingen, andere Länder, andere Sitten. Der Pole selbst merkt den Dreck nicht. Er würde sich unwohl fühlen, wenn im Vorgarten das Gras geschnitten würde. Die polnische Frau war gut, sauber und ordentlich angezogen, und die mittelständische Jugend machte einen sauberen, ordentlichen Eindruck.

Herr 1960: Ich habe 15 Jahre mit Polen zusammen gearbeitet. Die Polen sind eigentlich keine Kommunisten. Die Funktionäre in Danzig sind davon überzeugt, daß sie nie wieder rausgehen. Die Leute auf dem Lande sagen sich: Wir müssen vielleicht wieder raus. Deshalb tun die Bauern in der Danziger Niederung nichts. Es gibt Leute, die viel verdienen, so daß sie sich im zweitbesten Hotel „Monopol" in der Dreistadt aufhalten können. Das Grand Hotel in Zoppot ist das beste Hotel in ganz Polen, da ist alles alt, nur die Stühle und Tische sind jetzt erneuert. Die guten Sachen, die die Leute anhaben, sind meistens aus dem Westen.

Ein Herr: Ich habe das Haus meiner Eltern aufgesucht und bin hineingegangen. Dort wohnen jetzt zwei Familien. Die eine Familie war sehr zurückhaltend, die andere hat uns in einer Form aufgenommen, die wir nicht erwarten konnten. Er ist Direktor einer Maschinenfabrik. Sie fanden sich sofort in die Situation hinein. Wir wurden festlich bewirtet. Die ganze Familie hat sich um uns bemüht wie um einen guten Freund. Wohnung und Haus wurden uns gezeigt. Wir haben ganz offen über die Dinge gesprochen, und ich habe die Leute von der menschlichen Seite her bewundert. Wir wurden durch die Stadt geführt, zum Essen eingeladen und als Gäste behandelt. Äpfel aus dem Garten haben wir einen ganzen Karton voll mitbekommen als Gruß an meine Mutter. Wir wurden zum nächsten Jahr eingeladen.

Eine Dame: Unsere Häuser sind kaputt, ein neuer Block steht drauf. Die waren auf Klostermauern aufgebaut. Ich wollte mir gern den Keller ansehen, der zwei Etagen tief ist. Ich ging ins Haus und sagte: Ich habe hier vor zwanzig Jahren gewohnt, ich möchte gern in den Keller. Der Herr sagte: Ich habe schräg gegenüber gewohnt, ich kenne alles. Er war Pole, wurde von den Deutschen eingezogen und hat fünf Jahre in Rußland gekämpft. Es sind ganz einfache Leute. Ich wurde auch phantastisch bewirtet. Die Wohnung war schräg, und es war alles kaputt. Ich sagte: Wir sind hergekommen, damit einer den anderen versteht. Vom Keller wurden x Aufnahmen gemacht. Auch die einfachen Menschen gaben sich Mühe, freundlich zu sein. Die Polen, die damals bei der polnischen Post oder Bahn waren, hatten es bei uns nicht leicht.

Eine Dame: In einem Geschäft hatte ich kein polnisches Geld mehr und wollte aber noch fünf Postkarten haben. Ich fragte die Verkäuferin, ob sie deutsches Geld annehme. Sie sagte: Nehmen Sie die Karten und schicken Sie mir die gleiche Ansicht aus Ihrer Stadt.

Eine Dame: Ich bin mit der Taxe herumgefahren, der Fahrer war sehr freundlich und höflich. Auch vorn an der Barriere vor dem Schiff war es so. Eine Deutschfeindlichkeit habe ich nicht bemerkt.

Zwischenruf: Das ganze polnische Volk ist eine Wucht!

Eine Dame: Ich stamme aus Langfuhr und bin schon seit 30 Jahren fort. Bis 1943 bin ich immer hingefahren. Ich habe das Grab meines Vaters aufgesucht und es geschmückt. Im Elterhaus wohnen jetzt drei polnische Familien. Ich wurde mit Umarmung aufgenommen und mußte bei jeder der drei Familen Kaffee trinken. Die Stütze, die wir bis 1945 hatten, wohnt oben im Hause. Ich bekam noch Tagebücher von meinem jüngsten Bruder. Die ehemalige Lutherkirche ist jetzt Garnisonkirche. Trotzdem hat mich jemand eingelassen.

Eine Dame: Ich habe das Haus meines Mannes besucht. Ein 20jähriger Mann wollte uns zuerst nicht einlassen. Wir boten ihm eine Uhr, wenn wir das Haus besichtigen könnten. Er wußte unseren Namen. Den hatte er vom Grundbuchamt erfahren. Er sagte, er hätte noch einige Sachen für uns, und er schenkte uns ein paar Papiere, z. B.

FLEETENTEENE

Erst hab'n uns Fremde wegjetrieben,
wie räudje Hunde, von Zuhaus';
nu hab'n uns Deitsche abjeschrieben:
Von wejen Rickkehr, das wär' aus!
De Russen hätten da Mongolen
und auch Tataren hinjeschickt,
und, weiter unten, hätten Polen
viel eijne Leitchens mit bejlickt.
Die hausten da, jetrost und bieder,
bald zwanzich Jahr', längst wie zu Haus',
und sollten wir zurückjehn wieder,
denn mißten ja die Ärmsten raus!
Wenn fragst: „Na, und die sieb'n Jahrhundert',
die unsre Väter drin jelebt?"
denn lachen se und tun verwundert,
wie'n Dummer an Vergangnem klebt.
Vergangenheit zu ieberwinden,
wär' aller Deitschen Dauerpflicht;
die wär' so voll von deitschen Sinden,
daß man am besten nich von spricht.
Und gar noch was zurickverlangen?
Nei, dazu hätten wir kein Recht,
wo's uns hier meistens gut jegangen
und nu schon keinem jing' mehr schlecht.
Wie Rattenfänger tun se fleeten.
Und wer am lautsten teenen kann
und ohne Stottern und Erreeten,
wird preisjekreent wie'n kluger **Mann.**
Nu ja, wenn Fremde sowas sagen ...
– so'n Dieb hält auch, was er sich stahl –
Bloß eijne Leit'? – Kenntst rein verzagen.
Doch manche sind nu so emal:
Bewältjen uns im Handumdrehen
schlau unsre, ihnen fremde Not.
Scheint, welche wollen nich verstehen
und welche sehen nuscht wie Rot.

Wilhelm Brindlinger

einen Flugbefehl. Viele Leute, die nie bei der Partei waren, haben sich hier verewigt. (Schwenkt dabei einen Ausweis.)

Eine Dame: Ein Bekannter bat mich, ich möchte ihm Bücher mitbringen. Der Name hat in den Büchern gestanden. Die neue Bewohnerin hat den Besitzer mit Hilfe des Roten Kreuzes in Kiel ermittelt. Sie schickte ihm ein Verzeichnis der Bücher. Er bat mich, ich sollte ihm die Bücher mitbringen. Die Frau kam dann bei meinen Verwandten mit einem Stapel Bücher an. Ich konnte, weil sie so schwer waren, nur einen Teil mitnehmen. Die Frau sagte: Ich bin nicht deutschfreundlich, aber ich bin menschenfreundlich.

Ein Herr: Ich war 1944 zuletzt da. Ich habe kürzlich einen Vortrag von Oberbaurat Volmar gehört, der bis zuletzt Baurat in Danzig war und Bilder vom wiederaufgebauten Danzig zeigte. Der Pole hat das Gesicht nach dem Westen gekehrt, er sucht die Annäherung im Westen. Polen ist ein Pufferstaat zwischen Ost und West. Vielleicht ist später ein Zusammenleben möglich. Den stärksten Eindruck hatte ich, als ich mich in der Nacht selbständig machte, nachdem uns der Omnibus am Hotel Monopol abgesetzt hatte. Im Dunkeln hatte ich das Gefühl, im alten Danzig zu sein. Der Dämmer hat die Unterschiede verwischt. Ich hatte doch den Eindruck, die Langgasse war dieselbe Straße, durch die ich früher als Schüler gebummelt bin. Auch die schönen Wälder und der Strand sind noch da. Insofern war die Reise eine Befriedigung der Sehnsucht. Die Funktionäre der Landsmannschaften leben in einer Fata morgana. Ein Deutscher kann dort jetzt nicht leben. Ein Danziger bat mich unter Umarmung: Holt mich raus! Ich hatte mir von der Fahrt eine größere Erschütterung vorgestellt.

Ein Herr: Warum ist keiner von der Landsmannschaft mitgekommen?

Diskussionsleiter: Ich will noch von drei eigenen Erlebnissen berichten. 1. Ich versuchte, ein Taxi zu bekommen. Vor uns waren ein paar Polen, die angetrunken waren. Sie wurden mitgenommen. Es war der erste Tag nach der Entlöhnung. Da ist es sehr verbreitet, über den Durst zu trinken. Als ich an der Reihe war, drängte sich ein betrunkener Pole vor. Als der Fahrer das merkte, hielt er wieder an und warf den Betrunkenen raus. 2. Ich besuchte alte Bekannte, Freunde meiner Mutter, einen Chirurgen und zwei Studienrätinnen noch aus der Kaiserzeit. Ich wurde mit einer überwältigenden Freundlichkeit aufgenommen. Aber sie sind jeglichem politischen Gespräch ausgewichen. 3. Eine unserer ehemaligen Angestellten war sogar aus Bromberg gekommen. Den ganzen Tag lief sie hinter uns her wie ein Kind. Sie als Polin sagte: Sind Sie nicht entsetzt über die polnische Wirtschaft? Die außerordentlich freundliche Aufnahme überall basiert auf einem gewissen Schuldgefühl: An uns hat es nicht gelegen, daß ihr vertrieben seid. Wir sollten an sie schreiben, aber nichts über Politik.

Herr 1960: In der ersten Zeit wurden die Bücher als Klosettpapier verwendet. Zuerst durfte man in der Öffentlichkeit nicht deutsch reden. Ich konnte nicht polnisch, deshalb wurde ich ein paarmal eingesperrt. Als man wieder deutsch reden durfte, hatte ich polnisch gelernt. Der Deutschenhaß ist zurückgegangen. Der Pole sieht einen Deutschen lieber als einen Russen und auch lieber Westdeutsche als Ostdeutsche. Deutsche Bücher konnte man später auf dem Flohmarkt nach Gewicht kaufen.

Herr aus der Gruppe Zielinski: Vor der Führung hatte ich Angst, daß ein falsches Wort fallen könnte. Man hat uns mit Offenheit und Menschlichkeit aufgenommen, das war ein großer Gewinn. Wir müssen auf ein freundschaftliches Miteinanderleben hinarbeiten. Wir Besucher haben auch einen guten Eindruck gemacht. Ich möchte vorschlagen, die Diskussion jetzt zu beenden und das Thema Danzig morgen als ein zu weites Feld offenzulassen.

Diskussionsleiter: Das Sprechen über die Zukunft setzt geschichtliche und politische Kenntnisse voraus. Die politische Kenntnis hat im deutschen Volk sehr gelitten. Vergessen Sie nicht den Anspruch auf unser Recht! Es ist unsere Heimat. Heute haben hier Menschen aller Schichten gesprochen. Alle haben einhellig eine versöhnliche Stimmung gezeigt. Sie bedeutet aber nicht einen Verzicht.

Bummel durch die Libauer

Memeler Erinnerungen von Schulrat a. D. Bruno le Coutre

3. Fortsetzung

Mit Ausnahme vom Sonntag, der der Familie gehörte, trafen sich die jungen Leute auf der Rennbahn und flirteten miteinander oder suchten Anschluß. Der bekannte Trick mit dem Taschentuch war nur etwas für Anfänger. Einmal fragte ich: „Mein gnädiges Fräulein, darf ich's wagen?"

„Damlak!"

Das „gnädige" war zu viel gewesen.

Die Rennbahn zog sich etwa von der Sorgenstraße bis zur Börsenbrücke hin, kurz „Libauer" genannt, von den weniger vom Glück bevorzugten häßlich als „Kälbersteg" bezeichnet. Der Betrieb herrschte nachmittags von 5–6, dann wartete man in einer dunklen Nebenstraße, um die Herzensdame nach Hause begleiten zu dürfen. Je weiter der Weg, desto fröhlicher das Herz. Ob es heute so sehr viel anders ist?

Durch diese Straße wollen wir nun mit kleinen Statiönchen bummeln. An dem damals modernen Fleischerladen Petroschka biegen wir, von der Polangenstraße kommend, in die Libauer ein. Meister Petroschka und seine Frau waren ein stattliches Paar, und wenn sie mit dem offenen Wagen, mit zwei prachtvollen Füchsen davor, nach Försterei fuhren, wirkten sie noch stattlicher.

Aus dem gegenüberliegenden Haus mit der Freitreppe tritt gerade ein interessant aussehender Herr mit Kalabreser und fliegendem Mantel haraus, Dr. A., er war ebenso wie sein Kollege Dr. S. ein Außenseiter und Original, sicher aber ein tüchtiger Arzt. Über ihm wohnten die Schweizer Familien Erni und Rieser. Herr Erni und sein Schwiegersohn waren Meieristen und hatten die Meiereien Memel und Carlsberg gepachtet oder gekauft.

In dem Haus neben Petroschka, das auch eine Freitreppe hatte, war das russische Konsulat untergebracht. Der Konsul von Filipowitsch war eine stadtbekannte Persönlichkeit, er war ein freundlicher Herr. In dem folgenden Haus wohnte der schon erwähnte Dreirad-Hahn. Von ihm erzält die Fama, daß er, Frau Hahn, Fräulein Schweichel, genannt Keichel, bei Meschonat „Freikörperkultur" getrieben hätten; heute sagt man wohl „Nudismus". Wenn man nicht weiß, was das bedeutet, kann man sich unter beiden Namen nichts Rechtes vorstellen. Mein Bruder, der damals Student war, wirkte als Küken mit. Also ein ganzer Hühnerhof. Herr Meschonat hatte den Garten Eden, weil alle nackt waren, mit einem hohen Zaun umgeben. Alle gehörten dem Verein für naturgemäße Lebensweise an, auf den ich später zurückkomme.

Die Extreme berührten sich: Meschonat hatte außer diesem Garten Eden noch Winters eine sehr beliebte Eisbahn, die im Sommer einen etwas mißglückten Wassersprühgarten für Kinder hergeben sollte, ihm gehörte aber auch das Café „Messerstich", „Licht aus, Messer raus!" Es war für Soldaten verboten, die Bewegungen waren dort sehr ungehemmt.

Einige Schritte weiter der Elefantenspeicher, das älteste Gebäude in Memel. Der Speicher gehörte dem Getreidekaufmann Jakob Moors, seine Tochter heiratete, wenn ich nicht irre, Kaufmann Dreßler. Wenn ich auch nur einen Teil näher kenne, grüße ich doch beide herzlich. Hier sprachen wir öfter vor, weniger des historischen Baues wegen, als in der Erwartung, liebe Kumpane vom Lande zu finden. Auf dem riesigen Hof war das Ausgespann von Gonscherowski, später Gattow.

Anschließend die erste moderne Färberei von Frau Klement; gegenüber das alte Seminar. Dann folgte das vornehme Patrizierhaus von Kommerzienrat Pietsch, dessen Tore sich nur dann öffneten, wenn die Herrschaften in ihrer Equipage ausfuhren. Vis à vis war auch ein stattliches Gebäude, es wurde von einem Arzt bewohnt. Es machte auf mich immer einen etwas düsteren Eindruck. Vielleicht war der dunkle, braune Anstrich der Grund. Mein Berliner Freund schreibt mir, daß das Haus Kommerzienrat Gerlach gehörte und von Dr. Baake bewohnt wurde.

Dann folgte auf der rechten Seite, einige Schritte weiter, ein einstöckiges Einfamilienhaus. Später hatte hier Landsmann Doblies eine Fahrradhandlung. Das Eckhaus war ein imposanter, kastenförmiger Bau, in dem Landesgerichtspräsident Mahl wohnte, später Dr. Lackner und Zahnarzt Meding. Gegenüber das schlichte Patrizierhaus von Konsul E. Gerlach. Das Bürohaus als Anbau machte einen gediegnen Eindruck. Hier wirkten lange Jahre der stets lustige Max W. und sein Kollege Huhn, beides Altstädter.

Leser schreiben zum Libauer-Bericht

„Herzlichen Dank für den glücklichen Flug in die Vergangenheit. Der Weg mit den bekannten Namen war mir so nahegerückt, als ob ich ihn wieder persönlich machte. Auf Ihre nächste Folge freue ich mich schon ..."

„Ein wirklich schöner Artikel über die Libauer, den ich mit großem Interesse las. Ein bewundernswertes Erinnerungsvermögen ..."

Über die Sorgenstraße hinweg, an Zigarren-Zimmel und Ofen-Holzhauer vorbei, deren Läden bestanden damals noch nicht, die großen Neubauten wurden wohl erst 1912/13 errichtet, zur ersten Ruhepause in der Konditorei Pertz. Bevor wir uns hier niederlassen, einen Blick auf die andere Seite, da sehen wir links das Friseurgeschäft von Hoffmann, es hatte damals seine große Zeit. In dem großen Haus daneben hatte die Stolze-Schrey-Schule ihr Domizil. Auch sie stand in ziemlicher Blüte, denn sie veranstaltete Winter- und Sommerfeste. Dann kam unsere Bonbontante, Erna Görke, mit ihrem Laden; hier war auch eine Bäckerei untergebracht, und dann das für jene Zeit große Möbelgeschäft von Stadtrat Preiß, später Lettmann.

Doch nun sitzen wir bei Pertz. Es war ein kleiner Betrieb, er bestand nur aus dem länglichen Verkaufsraum und einem bescheidenen Gästeraum, aber hier mag sich manche lustige Szene abgespielt haben; denn der alte, weißhaarige Herr war ein origineller Kauz. So veranstaltete er einmal laut Anzeige im Dampfboot ein Schlangenessen. Bis in sein hohes Alter hinein badete er noch im November in der Ostsee! Sein Nachbar Perl war trotz des ähnlichen Namens das Gegenstück zu dem süßen Onkel Pertz. Er war Waffenmeister und Büchsenmacher. Die kleineren Kinder gingen mit Unbehagen an den von Waffen starrenden Fenstern vorüber. Daneben war die Glaserei Auge mit einer ziemlich alten, vielfarbigen Reklametafel aus Glas. Hier wohnte irgendwo eine Treppe hoch der Fotograf Erhard, ein komischer, immer durstiger, lebhafter Kauz aus Sachsen, dem es meist an Geld mangelte, aber seine Frau schmiß den Laden; sie wird es nicht leicht gehabt haben. Wir machten ihr gern den Hof, weil sie sehr nett aussah und es auch war.

Memel war reich an Originalen; ich darf darum gleich von einem andern alten Haudegen erzählen, Justizrat Herrmann. Ich badete regelmäßig bis Mitte Oktober, ging dann aber aus Gewohnheit immer noch an den Strand. Ende Oktober treffe ich den alten Herrn, er mag an die 80 gewesen sein.

„Baden Sie noch, Herr Rektor?"

„Nein", antwortete ich.

„Aber ich!"

Von diesem Steinchristen noch ein Stückchen. In seinem 87. Lebensjahr feierte der alte Herr sein 50jähriges Jubiläum als Offizier. Dazu gratulierte ihm auch eine Abordnung der Kriegerkameradschaft. Da wir uns angemeldet hatten, war der rüstige Jubilar vorbereitet. Nach den üblichen Reden lud er uns zu einem Imbiß mit Bier ein; er bemerkte dazu, das Bier sehe etwas schal aus, weil er es selbst abfülle. Auf die netten herzhaften Sachen Aal, Lachs, Sardinen usw. wurde ein Cognac genehmigt und danach ein Schluck Bier zum Nachspülen. „Prost, meine Herren!" Mit einem großen Zug kam der alte Herr vor und wir nach. „Donnerwetter!" Mir blieb der Mund offen.

„Ist etwas nicht recht?"

„Ich glaub, das ist kein Bier, das ist Cognac!"

„Da habe ich mich wohl in der Flasche vergriffen!"

Da mußten wir höllisch aufpassen und bald flüchten. Bei dem alten Herrn traten keine Ermüdungserscheinungen ein.

Unweit von Pertz hatte sich Konkurrenz aufgetan; die moderne Konditorei Urban, später Krischausky; mit drei schönen Kaffeeräumen und einem netten Gärtchen. Urban verstand sein Handwerk. Er war gut 20 Jahre jünger als sein Nachbar, aber der Krieg nahm ihm sein Werkzeug vorzeitig aus den Händen. Es saß sich dort sehr nett. Man konnte das Leben auf der Libauer fein beobachten, auch leicht durch die großen Fensterscheiben telegrafieren. Interessant war, besonders an Markttagen, das gegenüberliegende Geschäft von Gottschalk mit seinem lebhaften Betrieb, später Gorny, Franziskaner. Es war ein Kaufladen für die Landbevölkerung mit großer Auffahrt. Besonders viele Gutsbesitzer waren hier Stammkunden. In dem kleinen Herrenstübchen war oft allerhand gefällig. Nebenan stand das Haus von Schlachtermeister Melis. Melis und seinen Freund, den Stadtrat Wolf, konnte man jeden Tag in Strandvilla bei seiner Tochter, Frau Bruns, begrüßen. Beide typische Vertreter des gutsituierten Mittelstandes, wohlgenährt, gut gekleidet und begleitet von zwei stattlichen Schäferhunden.

Hier oder ganz in der Nähe befand sich die Brudersche (später Jahn) Mehlhandlung. Die Verkäuferinnen in diesem Laden zeichneten sich alle durch außerordentliche Rundlichkeit aus. Werfen wir noch kurz einen Blick in die Leih- und Musikalienbücherei von Lentzkow, die einzige in Memel; eine Stadtbücherei gab es noch nicht. In diesem Hause wohnte Fräulein Fröhlich, ihres Zeichens Musiklehrerin, eine sehr vornehme und Distanz haltende Dame.

Doch jetzt zu Urban zurück. Hier begann nämlich der Rennbetrieb. Wir schleusen uns ein und lassen uns vom Strom treiben. Der alte Dentist Ferrari mit seinen Eisenbart-Methoden, er arbeitete schon 1895 mit Nar-

kose, sie war entschieden unschädlicher als manche heutige, er teilte einfach Ohrfeigen aus, existierte schon lange nicht mehr. In dem schönen, freundlichen Haus mit der Freitreppe wohnte sein Nachfolger, Dr. Hahn. Dann nahte wieder ein Statiönchen; es war kein Lokal, aber dennoch bedeutsam, die Passage bei Kopplow, später Anders. Herr Kopplow, ich glaube, er gehörte zu den Pionieren der fotografischen Kunst, war stattlich und sah sehr gut aus. In dem nur schwach beleuchteten Gang, vor den vielen Bildkästen stehend, erhofften wir und fanden auch manchmal netten Anschluß.

Neben Kopplows Gang hatten die Geschwister Döhring ein Wollwarengeschäft, dann kam Uhrmacher Engelke, darüber das Büro von Busenitz Nachf., Leiter von Kol-

Bruno Schulz half mit

Bei der Durchsicht des Manuskriptes „Bummel durch die Libauer" half der Regimentskamerad des Verfassers, Bruno Schulz-Berlin, durch zahlreiche Korrekturen und Ergänzungen mit.

zenberg und Pawlowski, letzterer mein späterer Kollege in der Stadtvertretung. Bis zur Ecke Roßgartenstraße folgten noch wenige zwei- bis dreistöckige Häuser, auf die ich mich aber nicht besinnen kann. An der Ecke gegenüber dem MD, befand sich die Schreib- und Papierwarenhandlung – en groß et en detail – von K. Siebert; später kam noch eine moderne Kartonfabrik dazu.

Siebert gegenüber auf der anderen Seite der Libauer lag ein kleiner Tabakwaren-Laden, ich glaube Bacher, ein etwas komischer Heiliger. Über die Roßgartenstraße hinweg ging es am Dampfboot vorbei, die Offizin war damals noch sehr klein, aber bei mir spielte sie eine wichtgie Rolle, vor bald 60 Jahren verdiente ich mir dort die Sporen als Reporter. An der vierten Ecke der Roßgartenstraße war eine Niederlage der Fleisch- und Wurstwarenfabrik M. Scheurich. Da mußten wir einmal tüchtig lachen. Wir hatten vom Lande ein sehr resolutes, junges litauisches Mädchen. Es wurde hingeschickt, um schnell „Wiener Würstchen" zu holen; der Begriff war ihr wohl unbekannt, und entrüstet wies sie die gereichten Würstchen als zu klein zurück. Also mußte ich hin. Da klärte sich das Mißverständnis, es hatte sie konstant als „iehner Würstchen" abgelehnt.

Das ganze Grundstück dem Dampfboot gegenüber, einschließlich der Scheurichschen Niederlage, gehörte den Muttrayschen Erben. Die beiden alten Fräulein, zwei sehr zierliche und feine Dämchen, stehen mir noch heute lebhaft vor Augen. Der Mitteltrakt war etwas zurückgebaut, hier wirkte u. a. der Friseur, Masseur, Heilgehilfe und Zahnkünstler Spangehl, ein immer freundlicher Mann, der auch Blutegel anlegte und Schropfköpfe setzte. Und eine hübsche Tochter hatte er auch, doch diese wurde eine gelehrige Schülerin von Fräulein Ziegler, einem Memeler Original, und entfleuchte gleich dieser in die klassischen Gefilde und gab sich ätherischen Freuden hin, für die unsere lebensfrohe Sinnnlichkeit kein Verständnis hatte. Fräulein Ziegler war eine hochgelehrte Dame, sie schwebte daher immer in anderen Regionen, und die praktischen Dinge des Lebens lagen ihr fern. Es störte sie wohl auch nicht, daß ihr Äußeres zum Lachen reizte, besonders die übergroßen Hüte, die sie zu jeder Jahreszeit trug, aber ihre Schüler hingen wohl sehr an ihr; auch ihr Vater soll ein hochgelehrtes Haus gewesen sein.

Wir sind jetzt am Ende der Libauer, aber nicht am Ende der Rennbahn; denn diese führte weiter im leichten Bogen über den Kaiser-Wilhelm-Platz (Alexanderplatz) durch die Börsenstraße zur gleichnamigen Brücke. Der Strom zieht uns mit.

Gleich rechts – etwas zurückgebaut – ein vornehmes, stattliches Gebäude mit einer hohen Freitreppe, mit mächtigen Linden davor, es war der Sitz des Landrats, Geheimrat Cranz. Der alte Geheimrat war eine hochgeschätzte und sehr beliebte Persönlichkeit. Er, sein Schimmelgespann und sein alter Kutscher Kausch waren stadt- und landbekannt. Nur in seinen jungen Jahren gab es einmal eine Panne. Damals mußten in den Krügen Listen mit den Namen der Hartsäufer aushängen, ihnen durfte kein Alkohol verkauft werden. Die Listen trugen die Unterschrift des Landrats. Vollkommen verfroren kommt der junge Landrat auf einer Winterfahrt in einen abseits gelegenen armseligen Krug und verlangt für sich und seinen Kutscher einen Schnaps zum Erwärmen. Der Wirt besieht den Mann aus der anderen Welt mißtrauisch und sagt dann gelassen: „Enne verkoep eck nuscht, vielleicht sind Se von diese Listen." Alle Erklärungen halfen nichts. Als dann Kausch noch sagte, daß das der Landrat sei, war der Krüger ganz sicher. „Haw öck doch recht, det is de schlömmste von alle, de steiht unte ganz alle."

In seiner Freundlichkeit verwehrte der gütige alte Herr nie einen Blick von der Freitreppe. Es war ein interessantes Bild, das sich bot. Zunächst der lebhafte Fußgängerverkehr in beiden Richtungen auf dem Trottoir, dann auf dem breiten Fahrdamm die vielen Fahrzeuge aller Gattungen. Autos waren weniger vertreten und erregten geradezu Aufsehen. Die „Elektrische", noch in ihrer Jugend Blütetagen keuchte quietschend bergan, dahinter der schöne Alexanderplatz. Hier stand das Denkmal des alten Kaisers Wilhelm I., als wunderschöne Kulisse die alten, hohen Linden in der Lindenallee (Alexanderstraße); es war eine Stiftung von dem Geheimen Kommerzienrat Pietsch. Wir waren in Memel mit Denkmälern damals nicht verwöhnt, daher erfüllte es uns mit Stolz, später mit bitterer Trauer, als es aus Haß und Hochmut gestürzt worden war. Ich kann mich der Denkmalsweihe in den 90er Jahren noch dunkel entsinnen. Es war ein ungeheures Gedränge, und Mutters Rock bot mir eine feste Sicherheit; gesehen und gehört habe ich wohl nichts von der Feier, aber die Erinnerung an die wunderschöne Illumination der Fenster und Häuser ist mir bis heute verblieben. Es muß doch ein sehr starker Eindruck gewesen sein.

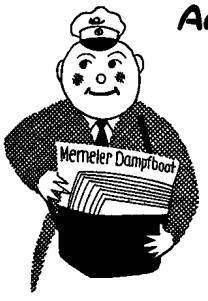
Das Auge genießt das herrliche Grün der prächtigen Linden, sie mögen damals wohl 90 Jahre alt gewesen sein. Im Sommer war es ein Genuß, im Schatten dieser schönen Bäume bis zur Gasanstalt zu wandern. Die Lindenallee, nach Kaiser Alexander auch Alexanderstraße genannt, war eine ungewöhnlich breite und sehr schöne Straße mit doppeltem Fahrdamm und zwei Fußgängerwegen; sie war das Schmuck- und Glanzstück unserer lieben Heimatstadt. Daß die linke Seite etwas stiefmütterlich behandelt worden war, nur so nebenbei. – Wie sehr man sich von dem Geist der Schönheit und Kultur unserer Väter entfernt hatte, zeigte die Verschandelung dieser Straße nach 1939.

Die Lindenallee war gewissermaßen eine Delikatesse der Rennbahn. Seine Schöne zur Post oder gar noch weiter bis zum Turnplatz durch die Parkstraße begleiten zu dürfen, war schon etwas Besonderes. Die Post betraten wir eigentlich ungern, denn hinter den Schaltern saßen Fritz Kemp und andere würdige Herren, die uns Flaneurs mit mißbilligenden Blicken betrachteten.

Nicht vergessen möchte ich den Bauernmarkt, der am Jahrmarktsmontag am Anfang der Lindenallee stattfand. In schönen geschmückten Wagen kam die Landbevölkerung in Massen, und der Fleiß des Winters wurde dort zum Verkauf gebracht; dabei bekam man die besten Arbeiten gar nicht zu sehen. Ich erinnere nur an die schönen litauischen Handschuhe und an die selbstgewebte Leinwand. Alles, was man da sah, war sehr aufschlußreich auch in volkskundlicher Beziehung. Vielleicht beschreibt einer das Leben an diesem Tage und die schönen Arbeiten, die dort verkauft wurden, der selbst dabeigewesen ist und das besser kennt als ich. Wir gingen nur vorüber, und unsere Gedanken waren woanders. Es gibt ein Aquarell von Boese, „Litauischer Bauernmarkt", es soll sich im Besitz von Dr. Sabrautzki befinden.

Von meinem Podest schweift mein Blick nach rechts; die ganze Breite nimmt der Kerstein-Block ein. Im Erdgeschoß Geschäfte, im ersten Stock modernste Wohnungen. An der Ecke die Zigarrenhandlung Krüger und Oberbeck, Inhaber Arndt. „Lästerhalle", wie mir viele Jahre später mein Regimentskamerad B. Sch. erzählte. Jetzt glaube ich tatsächlich, hinter den Fensterscheiben lache ein Gesicht, mir so hold zu sehen. Scharfe Brillengläser, rosige Wangen, wahrscheinlich hat ein Passant seinen Humor gereizt.

Nebenan hatte Uhrmacher Komm seinen Goldwarenladen. Viele Menschen werden sich dieses freundlichen Menschen erinnern, besonders die Turner; denn er war einer ihrer Besten. Dann kam die große Durchfahrt. Rechts und links vor dem Hauptportal das Konfitürengeschäft von Hermine Leichmann und ein moderner Herrenfriiersalon. Das Kino von Ipach, das dann folgte, existierte 1910 noch nicht, aber ich denke gern an den freundlichen und großzügigen Herrn, der unsere Bemühungen, den Kindern die vorzüglichsten Filme zu zeigen, vorbildlicherweise unterstützte. Was damals auf diesem Gebiet gefordert wurde, praktizierte man nur in sehr wenigen Städten in Deutschland, darunter auch Memel. An diesen Komplex schloß sich der repräsentative Bau von Konsul L. Jahn an, das spätere Konsistorium. Dann folgte das schlichte Haus von Justizrat Borchert. Hier hatte Herr Busenitz seine Kohlenhandlung. Gerade kann ich noch das Bankhaus von Siebert und Alexander erblicken, auch ein sehr stattliches Gebäude, später das General-Gouvernement. Wenn der reiche Alexander ein Herrenessen gab, soll er – so behaupten böse Zungen – das Essen nebst Köchen von Berlin haben kommen lassen; leider hat er es versäumt, mich einzuladen. Leopold Alexander, ein Jude, vermachte gleich Wiener unserer Stadt großzügige Legate. Außer seinen Stiftungen für die jüdische Gemeinde bedachte er großzügig die christliche Caritas.



Achtung, Postbezieher!

Die Bundespost hat eine Neuregelung beim Zeitungsinkasso eingeführt. Wenn der Briefträger den Bezieher nicht antrifft, hinterläßt er in seinem Briefkasten eine Zahlkarte, die eine kostenlose Überweisung der Bezugsgebühr bis zum 22. des jeweiligen Monats an das die Bezugsgebühr einkassierende Postamt ermöglicht.

Wir bitten, wenn Sie der Briefträger nicht antreffen konnte, die Zahlkarte nicht achtlos beiseitezulegen, da sonst in der Weiterlieferung der Zeitung eine Unterbrechung eintreten würde.

Die „HEIMAT"

kommt am 26. September nach Mannheim

Der Memellandgruppe Patenstadt Mannheim ist es gelungen, die „Heimat" für das Bundestreffen nach Mannheim zu bekommen. Die „Heimat", unser früheres Motorschiff „Memel" der Linie Memel–Cranz wird uns (auf Kosten unserer Patenstadt) für eine Fahrt durch den Mannheimer Neckar und Rhein zur Verfügung stehen.

Busse werden uns um 13.45 Uhr vom Städtischen Rosengarten Mannheim zur Kurpfalzbrücke (Neckar) bringen, und um 14 Uhr beginnt die Dampferfahrt, die etwa 1½ Stunden dauern wird. Die „Heimat" wird von der Kurpfalzbrücke durch den Neckar bis zur Neckarspitze dampfen. Bei der Neckarspitze mündet der Neckar in den Rhein. Von der Neckarspitze ab beginnt die Bergfahrt auf dem Rhein. Wir werden Gelegenheit haben, uns die großen Speicher, Kräne und Hafenanlagen des Mannheimer Rheinhafens anzusehen. Auf der anderen Rheinseite, die zu Ludwigshafen (Rheinland-Pfalz) gehört, werden wir dann die Badische Anilin- und Sodafabrik zu sehen bekommen, die manchmal ganz Mannheim mit ihren Abgasen „versorgt". Wir werden dann unter der Mannheimer Rheinbrücke hindurchfahren und gleich links an der Rheinpromenade den „Memelstein" sehen. Entlang der Rheinpromenade führt uns dann die Fahrt und weiter am Mannheimer Naturschutzgebiet (Reißinsel) vorbei. Auch das langgestreckte Mannheimer Rheinbad (für dessen Benutzung – trotz großer Unterhaltungslasten usw. – von der Stadt Mannheim kein Eintrittsgeld erhoben wird) und auch das Großkraftwerk werden wir von der „Heimat"" aus in Augenschein nehmen können.

Alles zusammen soll uns aber nur einmal unsere Patenstadt Mannheim vom vielbesungenen deutschen Rhein und vom Neckar aus zeigen – und das so auf einer Spazierfahrt **auf heimatlichen Planken.** eti

Eberhard Gieseler und die sudetendeutsche Nachtigall

Am 25. September (Beginn 20 Uhr) veranstaltet die Memellandgruppe Patenstadt Mannheim – als Beitrag zum Bundestreffen – im Musensaal des Städtischen Rosengartens Mannheim einen Heimatabend. Stars dieses Heimatabends sind Intendant Eberhard **Gieseler** aus Königsberg, dessen Mutter im Memelland geboren ist, und die Konzertsängerin Gertraude Steiner, die als sudetendeutsche Nachtigall bekannt ist. Gieseler, der Sprecher der Heimat, hat sich nach dem Kriege keine Ruhe gegönnt und sein ungewöhnliches Können auch stets seinem Ostpreußen zur Verfügung gestellt. Dem Ostpreußen Gieseler liegt die Landschaft seiner Heimat im Blute. Und er hat die seltene Gabe, die schwingende Lyrik und herbe Besinnlichkeit ostpreußischer Prägung zum klangvollen Wort wachsen zu lassen. Nur selten hat man das Glück, eine von solcher Musikalität, plastischer Ausdruckskraft und Geistigkeit getragene edle Stimme zu hören. Ihm zur Seite wird Gertraude Steiner, am Flügel begleitet von Gerhard Witte, den Heimatabend der Mannheimer Memellandgruppe mit ihrer Stimme krönen. Frau Steiner, die als Botschafterin des deutschen Liedes bereits zweimal eine Tournee durch viele Städte der USA gemacht hat und die im Oktober erneut zu einer dritten Tournee nach den USA aufbrechen wird, dürfte sich in Mannheim nicht nur die Herzen der Memelländer im Sturm erobern.

eti

„Unteilbares Deutschland" in Mannheim

Unser diesjähriges Großtreffen in Mannheim zeichnet sich durch besondere Vielfalt aus. Etwas ganz Besonderes ist die Ausstellung „Unteilbares Deutschland" innerhalb des Rahmens unseres Mannheimer Treffens am 25./26. September in der Wandelhalle des Städtischen Rosengartens Mannheim.

Wie vielen bereits bekannt ist, laufen die Fäden für die Organisation unserer Bundestreffen beim Hauptamt unserer Patenstadt Mannheim zusammen, dessen Leiter, Direktor Baumann, auch Geschäftsführer des Ortskuratoriums „Unteilbares Deutschland" ist.

Direktor Baumann hat es sich nicht nehmen lassen, für unser diesjähriges Bundestreffen die Ausstellung „Unteilbares Deutschland" nach Mannheim kommen zu lassen, wofür wir ihm alle besonders dankbar sein sollten. Denn gerade diese Verbindung **„Unteilbares Deutschland – Memelland"** zeigt jedem klar und deutlich, daß das „Unteilbare Deutschland" auch die Gebiete jenseits von Oder und Neiße einschließt, **daß auch unser Memelland dazugehört!**

eti

*

Die Dokumentation zeigt auf 52 Tafelseiten die Tätigkeit freier Menschen im freien Deutschland für die Wiedervereinigung. In Bild und Wort wird dem Staatsbürger bewiesen, daß der einzelne gegen die Teilung Widerstand leisten und seine Verantwortung für die Freiheit beweisen kann.

Neben dieser staatsbürgerlichen Betätigung zeigt die Bilddokumentation, daß in diesen Jahren auf nationalem wie auf internationalem Gebiet weithin sichtbare Schritte unternommen wurden, um den Willen des deutschen Volkes zur Selbstbestimmung sichtbar zu machen.

Die Tätigkeit des UNTEILBAREN DEUTSCHLAND, die auf diese Weise in kurzen Zügen umrissen wird, erstreckt sich darüberhinaus auf die Erarbeitung von Denkschriften, Büchern, Zeitschriften, Artikeln und anderen Publikationen, in denen politische, geistige und ethische Fragen im Zusammenhang mit der deutschen Teilung und Wiedervereinigung erörtert werden. Mit anderen Worten wird hier nicht nur die extensive Arbeit gezeigt, die in Kundgebungen, Demonstrationen, Protesten und politischen Schritten bei den Vereinten Nationen unternommen wurde. Hier wird auch die intensive Arbeit vorgewiesen, die der Öffentlichkeit weniger bekannt geworden ist, die aber unerläßlich für eine aktive Wiedervereinigungspolitik bleibt.

Liebes Memeler Dampfboot!

Herr Kallweit war mein Lehrer

Zu Bruno le Coutres Bummel durch die Libauer schreibt uns Anni Wagenschieffer aus 3 Hannover, Roseggerstr. 12: „Herr Kallweit war in der Roßgartenschule mein sehr verehrter Lehrer, und da ich eine beliebte Schülerin war, hielt ich mich oft auch in Kallweits Familie auf. Sie hatten nur eine Tochter Margarete, die Musik studierte und viel mit dem langen Seidler zusammen war, der ebenfalls Musik studiert hatte. Frau Kallweit war eine geborene Richter. Ihr Vater war wohl Kapitän und recht wohlhabend gewesen. Sie selbst war eine sehr musikalische Dame und im Haushalt eine Meisterin, von der ich viel lernen konnte. Herr Kallweit wurde dann Rektor an der Ferdinandschule. Beide waren großartige Menschen und führten ein sehr gastliches Haus. Damit möchte ich sagen, daß sie sich nichts absparten. Weder waren sie kinderreich, noch hatten sie einen Sohn Siegfried. Herr Kallweit war zuckerkrank und wurde nicht alt."

Mut zum Osten — Mut zum Recht

Gegendarstellung des **Bundes für deutsche Wiedervereinigung eV,** 1 Berlin 38 Nikolassee, Hoiruper Str. 10, zum Aufsatz eines Ungenannten im „Memeler Dampfboot" vom 20. Juni 1965:

Unser Bund erstrebt die Wiedervereinigung des deutschen Volkes auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes überparteilich konfessionell neutral, „deutsch-europäisch-weltoffen" und steht auf dem Boden des Grundgesetzes. Ihm gehören Männer und Frauen an, die jedes Volkstum achten, aber das eigene lieben. Unser Bund wird aus keinem „Fonds" gespeist und wünscht das auch nicht. Er ist keine „Opposition", weiß aber, daß eine Regierung zuweilen Wege gehen

Grüße

auf Heimatansichtskarten erfreuen besonders!

muß, die wie Umwege aussehen. Darum wollen wir, dem Befehl des Gewissens folgend, selbst sagen, was für Volk, Vaterland und Völkerverständigung nötig ist. Natürlich ist das etwas mehr, als die Regierung mit unseren Steuergeldern ohnehin fordert; sonst brauchte man ja nicht noch einem Verein Zeit, Kraft und Geld zu opfern. Darum beschränken wir unseren Wiedervereinigungsruf nicht auf die „Grenzen von 1937", denn diese sind ja die Zwangsgrenzen von Versailles. Wo gegen diese so edle deutsche Demokraten wie Ebert, Stresemann, Curtius, Ehlers ihre Lebenskraft eingesetzt haben, – sollten wir Heutigen ihnen in den Rücken fallen?

Unsere Arbeit für die deutsche Heimat östlich der Oder, der Neiße und des Böhmerwaldes wird uns zwar von Polen und Tschechen verübelt, dazu von Rundfunk, Fernsehen und einem Teil der deutschsprachigen Presse, gar nicht zu reden von sowjetischen und sowjetzonalen Schmähungen. Aber wir wirken für das Recht. Denn die große Rechtserschütterung, die die Sowjets ausbeuten, begann mit der Verherrlichung der Mordschützen von Sarajewo 1914, setzte sich in den Unfriedensdiktaten 1919 fort und gipfelte gradlinig in den Vertreibungen von 1945. Bruch des Selbstbestimmungsrechtes war es 1919, Sudetendeutschland gewaltsam von uns fernzuhalten, Memel, Soldau, den Korridor mit Thorn und Dirschau abzutrennen usw. Wir halten deshalb die Vertriebenen aus Memel und Soldau, Danzig und Thorn für genau so gute Deutsche wie diejenigen aus Eger, Dresden, Reichenberg, Breslau, Troppau und Oppeln. Das enthielt der vom MD damals uns verübelte Ruf „Mut zu Eger, Mut zur March, Mut zu Memel!"

Als „Bund der guten Argumente" debattieren wir gern darüber. Es ist nicht wahr, daß wir jemanden diffamiert hätten, der anderer Ansicht ist. Wir wollen Wiedervereinigung in Friede und Freiheit, haben also nichts mit „Knobelbechern, mit Narvik und Tobruk" zu tun. Wir haben niemals die Staatsgrenzen von 1914 wiederverlangt (weil sie nicht nach dem Volkstum gezogen waren). Wir denken nicht daran, Österreich zu annektieren, sondern bekennen uns zu den Idealen des Wartburgfestes von 1817, der Deutschen Nationalversammlungen von 1848 und 1919, der Charta der Vertriebenen, also zu Freiheit, zu Gerechtigkeit! Unser Mut zum ganzen deutschen Osten ist Mut zum ganzen Recht!

Dr. P. F. Lange

Kleine Heimatrundschau

Der Glückwunsch Mannheims

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Oberregierungs- u. Schulrat a. D. Richard Meyer feierte am 1. September seinen 80. Geburtstag. In dem Gratulationsschreiben, das Oberbürgermeister Dr. Reschke auch im Namen des Gemeinderats unserer Patenstadt Mannheim dem Jubilar übersandte, heißt es u. a.:

„Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, um Ihre Verdienste um die durch die Kriegsereignisse vertriebenen Memelländer und die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise zu würdigen. Die Erneuerung der Patenschaft im Jahre 1953, deren Anfänge in die Zeit der russischen Besetzung Ostpreußens während des 1. Weltkrieges zurückreichen, war in hervorragendem Maße Ihren persönlichen Bemühungen zu verdanken. Sie haben es stets verstanden, die Belange Ihrer memelländischen Landsleute nachdrücklich zu vertreten und ihre Eingliederung in neue Lebensbereiche in der Bundesrepublik zu fördern. Die Tatsache, daß die bisherigen sechs Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in Mannheim so erfolgreich verliefen und die heimatvertriebenen Memelländer ihre Patenstadt Mannheim als einen geistigen und kulturellen Mittelpunkt ansehen, darf nicht zuletzt Ihrer unermüdlichen Tätigkeit zugeschrieben werden. Es ist deshalb mein besonderer Wunsch, Ihnen hierfür meinen herzlichen Dank zu sagen.

Als Geburtstagsgeschenk übersende ich Ihnen zur Erinnerung an die Patenstadt eine alte Stadtansicht von Mannheim und wünsche Ihnen für Ihre weiteren Lebensjahre Kraft und Gesundheit für Ihr verdienstvolles Wirken."

Memelländer gratulierten Richard Meyer

Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, der langjährige AdM-Vorsitzende, war an seinem 80. Geburtstag der Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen und Gratulationen. Hatte er noch einige Tage vorher einer Erkältung wegen das Bett hüten müssen, so freuten sich alle Besucher, ihn an seinem Ehrentage mit guter Gesundheit und frohem Mut vorzufinden. Am Morgen hatte bereits die engere Familie ihre Glückwünsche und Geschenke überbracht. Unter den dann eintreffenden Gratulanten befanden sich die Kreisvertreter Butkereit und Dr. Schützler sowie AdM-Geschäftsführer Görke. Dr. Schützler überbrachte die Glückwünsche der Landsmannschaft Ostpreußen und überreichte einen Bernsteinbilderrahmen mit goldener Widmung. Die beiden Kreisvertreter präsentierten dann einen Geschenkkorb mit verschiedenen stärkenden Getränken. Viele Memelländer aus den Gruppen sowie aus dem AdM-Vorstand hatten sich an einem Sektgeschenk beteiligt, das Herbert Görke in einem mit den Memeler Farben geschmückten Korb symbolisch überreichte. Er brachte dabei in einem humorvollen Gedicht die Befürchtungen des Jubilars zum Ausdruck, seine Wohnung könnte durch zahlreiche gutgemeinte Erinnerungsgaben nach und nach zu einem Museum werden, in dem zum Wohnen kein Platz mehr bleibe. Deshalb habe man ihm als Kreislauf- und Stärkungsmittel diese Sektspende dargebracht.

Unter den weiteren Gratulanten waren der Vorsitzende der Bonner Memellandgruppe, Oppermann, begleitet von Frau Sakowitz, Vorstandsmitglieder der Ostpreußengruppe von Bad Godesberg, die eine silberne Ehrennadel überreichten, und Vertreter berufsständischer Organisationen. Weit über 200 Gratulationen in Form von Briefen, Telegrammen und viele, viele Blumen zeugten von der allgemeinen Verehrung, der sich Meyer unter seinen Landsleuten erfreut.

Wie heißt die kleine Straße nun wirklich?

In Nr. 13 und 15 des MD fragten wir unsere Leser, wie die kleine Straße heiße, die parallel zur Fischerstraße zwischen dieser und der folgenden Schuhstraße verläuft. Wir haben eine Fülle von Zuschriften erhalten, ohne daß – dies können wir vorweg nehmen – eine endgültige Entscheidung zustande gekommen wäre. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für den Namen „Schmiedestraße", wenngleich auf unserem Stadtplan aus dem Jahre 1939 die Schmiedestraße zwischen Thomasstraße und Großer Wasserstraße eingezeichnet ist.

Walter **Hilpert,** 2057 Reinbek, Schmiedesberg 15a, der im Besitz eines großen Heimatarchivs ist, hat einen Stadtplan von 1905 sowie einen von 1935. In beiden Plänen wird die fragliche Straße mit „Schmiedestraße" bezeichnet. Im Plan von 1935 findet

Eine Schreibmaschine

gehört in jedes Haus. Große Auswahl aller bekannten Markenfabrikate. Fordern Sie Prospekte. Teilzahlung möglich.

Willy Engelhardt
Büro-Einrichtungen
29 OLDENBURG
Berliner Platz (Hallenbad)

er die Parallelstraße zwischen Thomas- und Großer Wasserstraße mit Hinterstraße bezeichnet; im Plan von 1905 fehlt allerdings dieser Name. Gleicher Meinung ist Paul **Mikoleit** aus 7418 Metzingen, Menzelweg 3. Er weist uns darauf hin, daß der Pharus-Plan von 1939 noch einen anderen Fehler aufweist. Er unterschlägt die Trägerstraße und läßt die Fleischbänkenstraße von der Großen Wasserstraße bis zur Fischerstraße durchlaufen, während sie in Wirklichkeit nur bis zur Marktstraße gegangen sei; die Verlängerung von der Marktstraße bis zur Fischerstraße habe Trägerstraße geheißen.

Käthe **Kunkies** aus 68 Mannheim-Schönau, Heilsberger Str. 30, tippt auf Grenadierstraße. Gerda **Schuler,** geb. Schultz, 6 Frankfurt, Rhönstr. 10, hat in der fraglichen Straße als Kind gespielt, weil sie in der Fischerstraße 3 wohnte. Der Balkon ging nach der kleinen Gasse, die uns so viel Kopfzerbrechen bereitet. Sie glaubt, daß die Gasse gar keinen Namen besaß. Sollte sie doch einen gehabt haben, so tippt sie auf Hof-, Wind- oder Brauerstraße. Heimleiterin Gertrud **Stein** aus 844 Straubing, Obere Bachstr. 30, erinnert sich, daß ihre Großeltern in der Schmiedestraße 1–2 ein Haus besaßen, doch glaubt sie nicht, daß die kleine Straße die Schmiedestraße war. Sie tippt auf Schlosserstraße, die ja weiter zum Friedrichsmarkt liegt. Erna **Seigis,** geb. Bergmann, Memel, Mannheimer Str. 4, antwortet ganz bestimmt: Trägerstraße! Werner **Rautenberg** aus Straubing weiß nur, daß es ein „komischer Name" war, vielleicht Trumannstraße oder so ähnlich. Anne **Moors** aus Köln-Plettenberg, Grafenwerthstraße 15, entscheidet sich für Remisenstraße – auch auf die Gefahr hin, daß sie ausgelacht werden sollte.

Vielen Dank, liebe Leser, für Ihre freundliche Mitarbeit. Wenn wir jetzt noch einige Leser finden, die uns bestätigen können, daß die Parallelstraße zwischen Großer Wasserstraße und Thomasstraße bis zur Räumung Memels Hinterstraße und nicht Schmiedestraße hieß, dann hätten wir die gewünschte Klarheit. Vielleicht melden sich Leser, die in der Hinterstraße gewohnt haben.

„Wie schade, daß man durch den Trubel des Weltgeschehens so langsam vieles vergißt", schreibt dazu eine Leserin, „aber unsere Heimat werden wir nie vergessen!" Und das ist wohl die Hauptsache!

Was würde aus Ihnen?

Im Frühjahr 1938 stellten sich die beiden Entlassungsklassen der Memeler Altstädtischen Knabenmittelschule in ihrem Schulhof dem Photographen, wahrscheinlich dem begeisterten Leica-Knipser „Master" Klimkeit. Unser Leser Gerhard Lessing, 53 Bonn, Haydnstr. 6, der selbst mit auf dem Bild ist, erinnert sich noch an die Namen von sechzehn Mitschülern. Er fragt sich, wo sie alle geblieben sein mögen und regt an, die Abgebildeten bzw. deren Angehörige möchten sich beim MD melden, damit man mal anhand eines ganzen Abschlußjahrganges ermitteln könnte, wieviele der abgebildeten Altstädter gefallen oder verstorben sind, wieviele heute in der Bundesrepublik, in der Zone oder im Ausland leben, welche Berufe sie haben und wie weit sie in diesen Berufen gekommen sind. Wollen wir es versuchen? Dann bitten wir alle, die etwas zu dieser Erhebung beitragen können, um ihre Zuschriften. – Eine weitere Anregung von MD-Leser Lessing: Wer abkommen kann, möge am 25. September in Mannheim erscheinen. Gerhard Lessing wartet um 19 Uhr am Auskunftschalter des Rosengartens auf alte Schulfreunde und Altersgenossen, mit denen er in einem netten Lokal gemeinsam zu Abend essen möchte. Ist das kein netter Vorschlag?

Wir gratulieren

Georg Kraujuttis und seiner Ehefrau **Else Marie,** geb. Steppan, in Schönberg, Klaus-Grothe-Straße 10, zu ihrer goldenen Hochzeit, die sie am 20. Juli begehen konnten. Georg Kraujuttis wurde am 4. Juni 1887, und seine Frau am 30. Januar 1894 in Ost-

preußen geboren. In Kuwertshof, Kr. Heydekrug, besaßen sie eine schöne Landwirtschaft. Außerdem betrieb Landsmann Kraujuttis einen blühenden Heuhandel. Von den sieben Kindern, die dem Ehepaar geboren wurden, leben heute noch fünf, ein Sohn fiel 1942 an der Ostfront. 1945 wurde die Familie Kraujuttis nach Schönberg (Schleswig-Holstein) verschlagen. Herr Kraujuttis lag von 1909 bis 1912 als Marinesoldat in Kiel, in dessen Nähe das Jubelpaar seine zweite Heimat gefunden hat. Das Ehepaar hat heute wie früher durch sein hilfsbereites und geselliges Wesen viele Freunde. Nachträglich schließen sich die vielen alten Freunde und Bekannten den vielen Glückwünschen, die das Ehepaar zu seinem 50. Ehejubiläum erhalten hat, an und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute!

dem **Ehepaar Fritz und Eva Thom,** Lübeck, Hansering 19, zum Fest der Silberhochzeit am 21. September. Thom, gebürtiger Westpreuße aus dem Kulmer Land, kam 1939 als Straßenbaumeister nach Prökuls, um die Chaussee Tilsit–Memel auszubauen. Hier lernte er seine Frau kennen und wurde in der ehrwürdigen Prökulser Kirche durch Pfarrer Wannags getraut. Seine Frau Eva ist eine geborene Ermonies aus Schilleningken. Die Silberhochzeitsreise geht in das Land der Vorwärter, nach Salzburg. In der Prökulser Kirche war noch der ursprüngliche Name des Salzburger Ahnherrn Hermann verzeichnet, der durch litauische Hebammen und bäuerliche Standesbeamte zu Ermanis, Ermonies und Ermoneit verformt wurde. Das Ehepaar liebt die Heimat, besucht alle Hamburger Treffen und läßt alle alten Freunde aus dem Memelland grüßen!

dem **Stadtobersekretär Friedrich Kerski,** 3 Hannover, Petristr. 7, jetzt bei der Stadtverwaltung Hannover tätig, zum 40jährigen Dienstjubiläum am 22. September. Er war von 1939 bis zur Vertreibung als Regierungssekretär beim Memeler Landratsamt tätig. Nach der Flucht geriet er in die Sowjetzone, aus der er erst 1956 nach Westen entkommen konnte. Er ist ein treuer Freund unserer Zeitung. Wir wünschen ihm Gesundheit und noch viele erfolgreiche und glückliche Jahre!

Adolf Sunnus zu seinem 75. Geburtstag am 10. September. Der Jubilar ist in Wabbeln, Kr. Heydekrug geboren und war bis zur Vertreibung in Heydekrug ansässig, wo er bei verschiedenen Staats- und Kommunalverwaltungen tätig war, zuletzt als Buchhalter der Kreiskommunalkasse. Nach geglückter Flucht wurde er 1946 mit seiner Frau in 7016 Gerlingen bei Stuttgart ansässig, wo er Margaretenweg 4 im Hause seines Neffen Heinz Wiethe (früher Heydekrug, Wiesenstraße 2), ein beschauliches Rentnerdasein feiert, in dem die Betreuung eines kleinen Gemüse- und Blumengärtchens eine große Rolle spielt. Gern denkt er noch an seine Heydekruger Wohnung in der Fischstraße 2 zurück, die er in all ihrer behaglichen Gemütlichkeit zurücklassen mußte. Er gehört zu den stillen Getreuen des MD, die nicht nur jede Nummer von A bis Z durchlesen, sondern auch, ohne jemals genannt zu werden, zum Gelingen so mancher Nummer durch kleine Beiträge mitgeholfen haben und weiter mithelfen. Dafür sei ihm hier einmal gedankt. Möge ihm ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Frau L. Voigt, jetzt in Bad Homburg v. d. H., Sodener Str. 3, zu ihrem 75. Geburtstag am 14. September. Frau Voigt, die zwar in gesundheitlicher Hinsicht nicht ganz auf der Höhe ist, erfreut sich sonst geistiger Frische und nimmt rege am Geschehen in der Welt Anteil, wozu ihr außer Zeitungen auch das Fernsehgerät verhilft. Das MD liest sie gern und freut sich stets auf die nächste Ausgabe; denn es werden immer wieder Erinnerungen an die alte Heimat wachgerufen, die unvergeßlich geblieben ist. Frau Voigt wurde in Memel geboren und hat leider schon mit 7 Jahren ihren Vater (Richard Voigt) verloren, der als Seemann, erst 43 Jahre alt, mit seinem Schiff vor Libau im Sturm unterging. Über dieses Unglück hat das MD seinerzeit näher berichtet. Frau Voigt verließ noch in jugendlichem Alter aus beruflichen Gründen Memel, um in Berlin das Modefach zu erlernen, in dem sie es durch Fleiß, Ausdauer und Begabung zu einigen Erfolgen brachte. Jahrzehntelang wirkte sie auf diesem Gebiet, längere Zeit auch selbständig als Zwischenmeisterin mit Hilfskräften. Ihren Mann hat sie während des sogenannten 3. Reiches durch Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes verloren. Vor etwa 6 Jahren ist Frau Voigt aus Berlin nach Bad Homburg v. d. H. verzogen, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. Wir wünschen ihr zu ihrem Ehrentage viel Glück und Segen bei zufriedenstellender Gesundheit.

Dank an Merten

Am 15. August feierte das Mitglied der Geschäftsleitung der Orenstein-Koppel und Lübecker Maschinenbau AG in Lübeck, der Verkaufsleiter der Werft, Kapitän z. S. a. D. Karl-Friedrich **Merten,** seinen 60. Geburtstag. Viele unserer Heimatgenossen sind Merten zu großem Dank verpflichtet. 1944 gelang es ihm als Chef der 24. U-Flottille „Memel" im Kampf gegen Gauleitung und Reichsverteidigungskommissar, die Bevölkerung Memels verlustlos über die See vor der Einschließung der Stadt durch die Russen zu evakuieren. Wir wünschen dem Jubilar Gesundheit und weitere Erfolge in seiner beruflichen Laufbahn. **al.**

Die Kanusportler in Mannheim

Die Memeler Kanusportler der Vereine MKV und PSK treffen sich auf dem Mannheimer Bundestreffen, wie schon angekündigt, zu einem zwanglosen Beisammensein anläßlich des Fußball-Traditionsspieles Spielvereinigung Memel gegen VfR-Mannheim am Sonnabend, dem 25. September, im Mannheimer Stadion. Ab 14 Uhr steht das Klubhaus des VfR im Stadion bereits den Memeler Sportlern zur Verfügung. Nach dem Traditionsspiel findet hier ein gemütliches Beisammensein mit den Kameraden des VfR statt, wo auch Gelegenheit sein wird, die Kanusportler besonders zusammenzufassen. – Unsere beiden Aufnahmen aus Memels großer Kanuzeit zeigen (links) den Memeler Zehnerkanadier, der 1941 bei den deutschen Jugendmeisterschaften in Berlin einen dritten Platz belegte und (rechts) Memeler Kanumädchen auf dem Tilsiter Schloßteich anläßlich der Bereichsmeisterschaften 1940.

Mittäter oder Gehilfen?

In der Revision lebenslänglich Zuchthaus

Mit lebenslangen Zuchthausstrafen wegen gemeinschaftlichen Mordes endete das Revisionsverfahren vor dem Fünften (Berliner) Strafsenat des Bundesgerichtshofes gegen den 55jährigen Kinderarzt Werner Scheu aus Borkum und den 63jährigen Reitlehrer Karl Struve aus Bad Homburg vor der Höhe.

Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden Scheu und Struve auf Lebenszeit aberkannt. Im Mai 1961 hatte das Schwurgericht Aurich die beiden Angeklagten zu Zuchthausstrafen von sechs und fünfeinhalb Jahren verurteilt, weil sie 1941 als Angehörige einer SS-Reiterstandarte im deutsch-litauischen Grenzgebiet in gemeinschaftlicher Beihilfe an der Ermordung von 220 Juden mitgewirkt hätten. Da sich aus den tatsächlichen Feststellungen des Urteils ergab, daß die Angeklagten nicht Gehilfen, sondern Mittäter gewesen sind, hob der Berliner Bundesstrafsenat auf die Revision der Staatsanwaltschaft das Urteil im März 1964 auf und verwies den Fall zur neuen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück.

Das Schwurgericht Aurich verhängte im Juni 1964 gegen Scheu und Struve – abermals wegen Beihilfe – Zuchthausstrafen von zehn und neun Jahren. In der schriftlichen Begründung hieß es, das Schwurgericht hätte Scheu und Struve als Mittäter verurteilen müssen. Es sei jedoch trotz dieser eindeutigen Rechtslage erneut zu der Ansicht gekommen, daß Scheu und Struve nicht Mittäter sondern nur Gehilfen waren.

Das gegen das Gesetz verstoßende Urteil mußte deshalb, da die tatsächlichen Feststellungen völlig unzweideutig waren, vom Revisionsgericht selbst berichtigt werden.

Neue Ausreisen

Neue Ausreisen werden aus Kinten und Saugen gemeldet, wo Frauen die Papiere erhalten haben. Von Wilkieten und Ruß fährt je ein alter Mann zu den Angehörigen in die Bundesrepublik. – In Girngallen-Gedmin traf die Ankündigung der Ausreise für Frau Paul, geb. Pukis ein.

Es war nicht der Schwertbrüderorden

Wir haben es alle in der Schule gelernt: Memel wurde 1252 durch den Schwertbrüderorden gegründet. Bei seinen historischen Studien kam unser Mitarbeiter Paul Kwauka zu der Feststellung, daß 1252 der Schwertbrüderorden längst in den Deutschen Ritterorden aufgegangen war. In den Spalten unserer Zeitung entwickelte sich über die Frage, wer nun Memel wirklich gegründet habe, eine Diskussion, in der manches Für und Wider zusammengetragen wurde. Kwauka hat sich nun bei einer Kapazität Rat geholt. Er schrieb an Professor Dr. Wittram von der Baltischen Historischen Kommission in Göttingen. Dieser antwortete wie folgt: „Ihre Frage nach dem Schwertbrüderorden kann ich leicht beantworten. Sie haben ganz recht: vom Schwertbrüderorden kann man nach 1237 keinesfalls mehr sprechen. Er ist im Deutschen Orden aufgegangen."

Wir haben es in der Schule gelernt, aber es war falsch. 1252 gab es keine Schwertbrüder mehr. Auch die Gründungsurkunde der Stadt Memel sagt es deutlich: Es handelte sich um die „Brüder Sankte Marien vom Deutschen Hause", um den Deutschen Ritterorden, in den sich die Schwertbrüder 15 Jahre vorher eingegliedert hatten.

Die Skatrunde

A 17/64 Grand verloren

Nach Skataufnahme hat Vorhand folgende Karten

Der Kartensitz ist für den Alleinspieler, der Großspiel meldet, so ungünstig, daß er in jedem Falle verlieren muß, gleich, welche Karten auch in den Skat zurückgelegt werden.

Wie sind Kartenverteilung und Spielverlauf, wenn Hinterhand 13 Augen mehr führt als Mittelhand, und wenn er bis 60 hätte reizen können?

Auflösung in der nächsten Ausgabe.

*

Doktorfragen für die Skatrunde

Nicht geschenkt

A erhält das Spiel bei 18, drückt vorschriftsmäßig und sagt Karo an. Die Gegenspieler sagen: „Wir schenken das Spiel!" Darauf A: „Dann spiele ich einen Grand." Die Gegner protestieren. Konnte er noch auf Grand erhöhen?

Antwort: Der Spieler hatte zwar das Recht, sein Spiel umzutaufen, aber wenn ausgespielt wird bzw. Kontra oder Schenken geboten werden, dann ist das Spiel eröffnet und darf nicht mehr geändert werden. Die Erhöhung auf Grand war also nicht statthaft.

*

Auflösung A 16/64

Mittelhand findet Herz As und König, drückt Kreuz 9 und Karo 7 und spielt Großspiel.

1) Hinterhand hat Karo Bube, Kreuz König 8, 7, Pik 10, Herz 9, 7, Karo 10, König, 8. Vorhand: Kartenrest.

2) Die Gegner müssen Schneider bleiben, wenn Vorhand nach Pik As Pik Dame nachzieht.

Aus den Memellandgruppen

Voller Erfolg in Allendorf

Das Treffen der Memellandgruppe Marburg und Umgebung in Stadt Allendorf am 4. September war wieder ein voller Erfolg. Der Saal im Café Bruckmann war diesmal sogar zu klein, da zahlreiche Landsleute und Freunde aus weiter Entfernung gekommen waren. Mit Humor und Tanz zog sich die Zusammenkunft bis zum späten Abend hin. Es wurde eine Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen nach Mannheim beschlossen und für die Bereitstellung von Bussen gesorgt. Weiter wurde beschlossen, am Sonnabend, dem 11. Dezember, 18 Uhr, eine Advent- und Weihnachtsfeier in Marburg zu veranstalten. Das Lokal wird noch rechtzeitig bekanntgegeben werden. Hier wird besonders unserer Alten gedacht werden, die betreut werden sollen. Außerdem soll jedoch jeder ein Päckchen im Werte von drei Mark mitbringen, die dann verlost werden. Weiter sind eine amerikanische Versteigerung und Tanz und Humor auf dem Programm.

Die Ostdeutsche Laienspiel-Bühne Bochum-Gelsenkirchen nun auch auf Gastreisen

Die Ostdeutsche Laienspiel-Bühne im BdV Gelsenkirchen unter der Leitung unseres Landsmannes Arthur Roeschies aus Coadjuthen erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Sie fing ihre Tätigkeit in Bochum und Gelsenkirchen an und wurde dann nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch in anderen größeren Städten der Bundesrepublik bekannt, besonders mit dem Spiel „Ännchen von Tharau" von Kaiser.

Nachdem dieses Stück dreimal in Gelsenkirchen, zweimal in Bochum, und jeweils einmal in Essen, Wattenscheid und Mannheim aufgeführt werden

Traditionsgemeinschaft
Spielvereinigung Memel von 1924 e. V.
Patenverein: Verein für Rasenspiele e. V. Mannheim

Anschrift:
Walter Hilpert 2057 Reinbek (Bez. Hamburg)
Schmiedesberg 15a – Tel. 0411–7226011
Postscheckkonto: Hamburg 128498

Liebe Vereinskameraden!

Wir treffen uns am Sonnabend, dem 25. September, ab 14 Uhr, im VfR-Klubhaus (Stadion). Dort findet die Aufstellung der Mannschaft statt. Nicht vergessen die Schuhe mitzubringen. Nach dem Spiel gemütliches Beisammensein mit den Kameraden unseres Patenvereins. Am Sonntag sehen wir uns im Rosengarten wieder. Allen Teilnehmern wünsche ich eine gute Anfahrt.

Walter Hilpert

Traditionsspiel 1963

Das Spiel ist aus!

Fußball-Traditionsspiel

Spielvereinigung Memel gegen VfR Mannheim am 25. September 1965 um 16 Uhr im Mannheimer Stadion.

Vor Spielbeginn Übergabe des „Memeler Dampfboot"-Pokals durch Herrn H. A. Kurschat

Familien-Chronik

Fern der heimatlichen Erde starben:

Johann Dodies, früher Stankeiten, Kr. Memel, im Alter von 72 Jahren im Krankenhaus Mudau am 12. Juli, beigesetzt in Mudau am 15. Juli 1965.

konnte, ist Landsmann Roeschies nun auch mit seiner Mannschaft nach Köln, Minden, Oeynhausen und Recklinghausen eingeladen.

Weil unsere Landsleute aus den Memelkreisen keine Möglichkeit haben, dieses Stück über die Arbeitsgruppen zu sehen – obwohl einige Gruppen *unter großen finanziellen Opfern es doch gewagt* hatten, es aufführen zu lassen, so Bochum, Wuppertal und Mannheim, dieses Stück aber besonders jeder Ostpreuße gesehen haben müßte, sowohl als Theaterstück, als auch die Spielmannschaft Roeschies –, gebe ich zunächst folgende Termine bekannt und bitte alle Landsleute, sich diese Termine zu merken und der herzlichen Einladung zu folgen:

„Ännchen von Tharau" wird gespielt in **Minden** i. Westf. u. Umgebung am Sonnabend, dem 25. September, 19.30 Uhr, im großen Saal des **Evangelischen Vereinshauses, Minden, Marienwall 11/12;** in **Köln** am Sonnabend, dem 23. Oktober, 20 Uhr, im **Kolpinghaus, Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße** (gegenüber VW-Autohaus Fleischhauer).

Die weiteren Termine werde ich noch bekannt geben. Landsleute! Nutzt diese einmalige Gelegenheit, dieses Stück und seine Darsteller zu erleben! Ich kann unseren Landsmann und seine Spielschar mit großer Freude und Dankbarkeit empfehlen.

Gustav Butkewitsch, Pastor

Sommerkreistreffen in Diepholz

Die Memellandgruppe Grafschaft Diepholz hatte ihre Landsleute zu einem Kreistreffen am 21. August eingeladen. Wie ihr Vorsitzender Lenz bekanntgab, wären im Landkreis Diepholz noch etwa 40 memelländische Familien. Alle wurden sie eingeladen, nicht nur durch unser Heimatblatt „Memeler Dampfboot", sondern auch durch briefliche Einladungen persönlich. Auch die Diezholzer Kreiszeitung hatte einen Hinweis gebracht. Alles in allem ließ der Besuch viel zu wünschen übrig. In unserer wirtschaftswunderlichen Zeit scheint die verlorene Heimat keine Opfer mehr zu lohnen. Denn sonst würde man, wenn man in so einer netten Form eingeladen wird, zweimal im Jahr ein wenig mehr Zeit haben. Doch soll man denen Dank wissen, die stets da sind, auch wenn sie wissen, wer kommt. Es sind die alten Getreuen. Es gab mancherlei zu besprechen. Ldsm. Kollecker hatte gebeten, sich an seiner Busfahrt zum Bundestreffen nach Mannheim zu beteiligen. Man wollte wohl nach Mannheim hin, doch man sah andere Möglichkeiten für besser an. Man blieb noch recht lange beisammen und wurde des Erzählens nicht müde; es war schon Mitternacht vorüber, ehe man sich trennte mit dem Wunsche, sich zwischen Weihnachten und dem neuen Jahr wieder einmal zu treffen.

Ostseetreffen in Heikendorf

Alljährlich treffen sich zum Ausklang des Sommers die in Schleswig-Holstein lebenden Memelländer irgendwo an der Ostsee. Das diesjährige Treffen in Heikendorf nahm einen besonders harmonischen Verlauf. Zwar meinte es der Wettergott am Vormittag nicht besonders gut mit den Memelländern. Vom frühen Morgen an türmte sich eine dunkle Wolke nach der andern am Horizont auf. Dennoch fanden sich die Mitglieder der einzelnen Memelgruppen fast vollzählig an den Versammlungsstellen ein, um in Gemeinschaftsfahrten zur Kieler Förde zu gelangen. Am Kieler Hauptbahnhof wurde in die schmucken, weißgestrichenen Fördedampfer umgestiegen. In interessanter, fast einstündiger Dampferfahrt war das nahe bei Laboe und seinem bekannten Marineehrenmal gelegene Versammlungslokal erreicht. Die Gruppe Lübeck traf kurz darauf in zwei großen Reisebussen ein, und bald waren die weiten Räume der Heikendorfer Gastwirtschaft bis an den Rand von Besuchern gefüllt.

Eingeleitet wurde das Treffen durch eine gemeinsame Sitzung der Memelgruppenvorstände. An ihr nahm auch Herbert Görke von der AdM teil. Die Vorstände waren sich einig, daß die Memelgruppen auch weiterhin unentbehrlich sind, da nur durch sie der demokratische Aufbau in der AdM gewährleistet wird. Als Tagungsort des nächsten Ostseetreffens wählte die Versammlung Scharbeutz. Mit den Vorbereitungen und der Durchführung wurde Vorsitzender Lankowsky, Gruppe Lübeck beauftragt.

Um 15 Uhr eröffnete Frau Kairies, Vorsitzende der Memelgruppe Kiel, den offiziellen Teil des Treffens. Sie begrüßte mit herzlichen Worten die in so großer Anzahl Erschienenen, unter ihnen Geschäftsführer Görke, ferner die Kreisvertreter Dr. Schützler und Buttkereit, die Vorsitzenden der Memelgruppen Lübeck und Kiel, Lankowsky und Rektor a. D. Max Szameitat.

Nach dem gemeinsam gesungenen Heimatlied „Land der dunklen Wälder" sprach Max Szameitat zu den Anwesenden. Von dem Wort „Ostseetreffen" ausgehend, erinnerte er an die alte Heimat im Osten, die von dem gleichen Meer umspült wird und die wir nicht vergessen werden, solange wir leben. Auch unser Heimatrecht werden wir nicht aufgeben. Diesen Anspruch aufrecht zu erhalten, ist eine der Hauptaufgaben der AdM und der Memelgruppen. Politisch gesehen, ist unter den gegenwärtigen Umständen mit einer schnellen Realisierung *unseres Heimatrechtes nicht zu rechnen.* In früheren Jahrhunderten wurden um Grenzländer oft Kriege geführt, wie z. B. um Elsaß-Lothringen. Diese Möglichkeit scheidet heute aus. Ein Krieg, der heute nur ein Atomkrieg sein könne, würde die Vernichtung der gesamten menschlichen Kultur nach sich ziehen. Deshalb ist das Problem der Rückgliederung unserer Heimat so unendlich schwierig. Wenn wir vorläufig auch das Land unserer Heimat entbehren müssen, so bedeutet das nicht, daß damit der Begriff der Heimat als solcher für uns verloren ist. Sobald wir mit Landsleuten unserer Heimat zusammenkommen, so sind wir in der Heimat. Auch in diesem Saal ist heute die Heimat. Das gleiche Heimatgefühl beseelt uns, wenn wir ein heimatliches Buch oder unsere Heimatzeitung lesen. Jeder von uns hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Heimatgedanke erhalten bleibt, auch wenn wir Alten vom Schauplatz des Lebens allmählich abtreten müssen. Dafür hat dann unsere Jugend die Verpflichtung, die Heimatfahne hochzuhalten und sie weiterzutragen.

Der Redner schloß seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem Zitat von Arno Holz:

Aus fernem Nord blau rollt die See.
Der Bernstein blitzt im Sand.
Dort hinter den weißen Dünen,
Dort liegt und lacht im Grünen
Mein Heimatland, mein Heimatland.

Im weiteren Verlauf des von Frau Kairies vorbildlich organisierten Treffens trug der Ostpreußenchor Kiel unter Stabführung von Dr. Neumann mehrere hervorragend gesungene Heimatlieder vor, unter ihnen die bei den Memelländern besonders beliebten Weisen „Zogen einst fünf wilde Schwäne" und „Es dunkelt schon in der Heide".

Dann übermittelte Görke den Anwesenden die Grüße und guten Wünsche von Oberreg. u. Schulrat Richard Meyer. Wie Görke ausführte verbiete es der angegriffene Gesundheitszustand dem langjährigen 1. Vorsitzenden der AdM, das Amt weiterzuführen. Der bevorstehende Vertretertag der AdM in Mannheim stehe daher vor der nicht leichten Aufgabe, die Nachfolge zu regeln. Eine spontan eingeleitete Sammlung erbrachte einen ansehnlichen Betrag, der Görke in die Lage versetzen soll, dem Jubilar anläßlich seines Ausscheidens eine kleine Freude zu bereiten.

Inzwischen hatten sich in den weit ausgedehnten Nebenräumen des großen Gasthofes alte Freunde und gute Bekannte zu einer Tasse Kaffee oder einem Glas Bier zusammengesetzt. Erinnerungen an längst vergangene Zeiten wurden wach und alte Freundschaften verknüpften sich wieder neu. Aus dem großen Saal lockten die rhythmischen Klänge des Juvento-Quartetts zum Tanz, dem sich jung und alt mit der gleichen Begeisterung hinzugeben schien, wie einst im Schützenhaus von Memel.

Bei dieser Heimatstimmung war es kein Wunder, daß man beim Abschied von vielen Lippen hörte: „Beim nächsten Ostseetreffen sind wir wieder dabei!"

Drei Hochfliegerschauen in dieser Saison

Der Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers führt in dieser Ausstellungssaison drei Sonderschauen durch, und zwar vom 9.–10 Oktober in Bremervörde (Sonderrichter Hans-Georg Mantwitz), vom 26.–28. November die Hauptsonderschau im Rahmen der Schau des Nordens in Hamburg (Sonderrichter Richard Krosien) mit Vergabe sämtlicher Wanderpreise sowie Ring-Ehrenpreise, vom 7.–9. Januar anläßlich der 14. Deutschen Taubenschau in Essen (Sonderrichter Albert Guhra). Der Klub bittet, sich an den Sonderschauen mit allen zur Verfügung stehenden Tieren zu beteiligen. Für *jede Schau werden wie immer reichlich* SVE- und SVZ-Preise vergeben.

Die nächste Jahreshauptversammlung ist für den 18. Juni 1966 in Hamburg vorgesehen.

Treffen der MEMELLÄNDER

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Bochum u. Umgebung: Unsere Erntedankfeier veranstalten wir gemeinsam mit der Kreisgruppe der LO Bochum. Dazu laden wir ein für **Sonnabend, den 2. Oktober, um 19 Uhr,** im Humboldeck, Bochum, Marienstraße 2. Zu erreichen mit allen Straßenbahn- und Omnibuslinien bis Haltestelle Südring. Es wirken mit: Der Ostpreußenchor, die Jugendgruppe, eine Blaskapelle und die Frauengruppe. Herr Pastor Butkewitsch hält die Festrede. Nach der Feier Tanz bis Mitternacht. **Der Vorstand**

Celle: Liebe Landsleute! Der für **Sonnabend, dem 2. Oktober, um 18 Uhr,** in der „Blühenden Schifffahrt", an der Pfennigbrücke, angekündigte **Heimatabend fällt aus.** Ein neuer Termin wird rechtzeitig im MD bekanntgegeben.

Mit herzlichen Heimatgrüßen
Richard Kollecker, 1. Vorsitzender

Düsseldorf u. Umgebung: Liebe Landsleute! Unser nächstes Treffen findet am **Sonntag, dem 10. Oktober, um 15.30 Uhr,** im Restaurant „Deutzer Hof" in Düsseldorf, Bachstraße 1, statt. Zu erreichen mit den Straßenbahnen 9 u. 26 und Bus 34 bis Fährstraße oder Bilker Kirche. Nach der langen Sommerpause haben wir vieles zu besprechen, vor allem die Ausgestaltung unserer Adventfeier. Wir bitten daher um zahlreiches Erscheinen, vor allem der Mütter und Kinder und Jugendlichen, die uns bei der Adventfeier immer so schön unterstützt haben.

Der Vorstand

Hagen: Am Sonntag, dem 3. Oktober, um 15.00 Uhr, findet in der Gaststätte Eicker in Hagen, am Markt, unsere Erntefeier statt. Von 15.00–16.30 Uhr ist eine Kaffeestunde mit Kuchen. Dann folgen Bekanntmachungen über das Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim. Mit den Gedanken zur Erntezeit leiten wir unsere Erntefeier ein. Anschließend ist Unterhaltung mit unserer bekannten und bewährten Kapelle. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Hannover: Liebe Landsleute! Zu dem am **Sonnabend, dem 16. Oktober 1965, um 19 Uhr,** in der Gaststätte **„Sandkrug", Sandstr. 6,** stattfindenden **Heimatabend** werden Sie hierdurch nebst Ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen und Tanz. Zum Tanz spielt Kapelle Linke. Bis zum Wiedersehen am 16. 10. grüßt sie herzlichst Ihre Memellandgruppe Hannover

i. A. **Richard Kollecker**
1. Vors. u. Geschäftsf.

Busfahrt zum Bundestreffen am 25/26 September in Mannheim

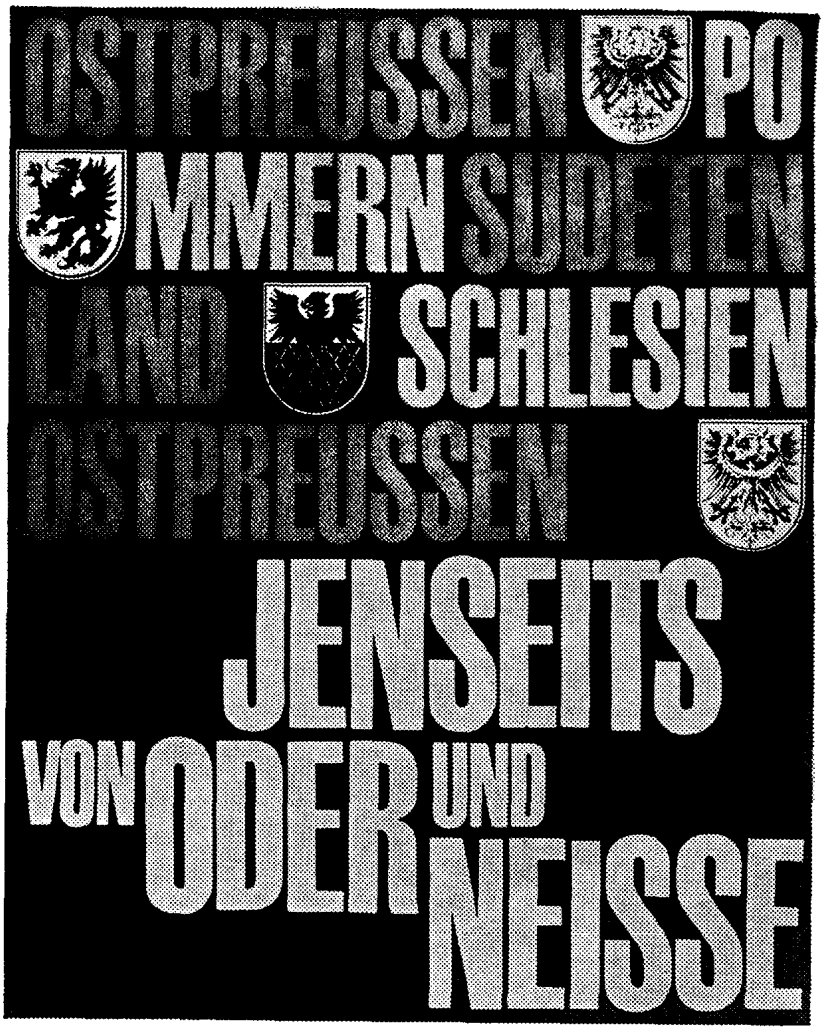
Die Memellandgruppe Marburg/L. fährt mit einem Bus am 26. 9. zum Bundestreffen der Memelkreise nach Mannheim. Die eine Fahrt geht am Sonntag, dem 26. 9. von Stadt-Allendorf um 5 Uhr, Kaffee Brückmann, Niederkleinerstraße 21, über Kirchhain – Marburg/Lahn – Lollar/Gießen nach Mannheim. Rückfahrt abends von Mannheim gegen 20 Uhr. Fahrpreis hin und zurück ca. 15,– DM; es sind noch Plätze frei. Bitte Meldung bis zum 23. September bei Ernst Posingies, 355 Marburg/Lahn, Fuchspaß 24, und bei M. Pencies, 351 Stadt-Allendorf, Niederkleinerstr. 24. Wir hoffen, daß sich noch zahlreiche Landsleute und Freunde melden werden. Je größer die Beteiligung ist, um so billiger ist die Fahrt. **Der Vorstand**

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66075; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 117538. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Neuerscheinung



208 Seiten (190 Bildseiten, davon 84 in Farbe) **Preis: Broschiert 12 DM, Leinen 17 DM**
Mit großen Bildberichten (und vier Karten sowie den alten Stadtplänen von Breslau, Königsberg, Danzig, Stettin) über die deutschen Ostgebiete: Schlesien, Sudetenland, Ost- und Westpreußen, Pommern – mit ausführlichem Text über die Provinzen sowie über ihre größeren Städte.
Eine Dokumentation mit Fotos und Berichten, die jetzt in den deutschen Ostgebieten gemacht wurden.
Dieser Bildband bringt neben einer Zusammenfassung der in der BUNTEN veröffentlichten Farbserie „Unvergessene Heimat" zahlreiche, noch nie erschienene Bilder in Farbe und Schwarzweiß.
Überall im Zeitschriften- und Buchhandel erhältlich. Burda Druck u. Verlag, 76 Offenburg

Broschiert 12 DM Leinen 17 DM

BURDA Bildband

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 29. 7. 1965 plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel der frühere

Moorverwalter und Bürgermeister von Gr.-Augstumalmoor

Willhelm Scheppat

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Alberta Scheppat, geb. Steinbrink

Soest, Herenfridstraße 28

Die Beerdigung hat am Montag, dem 2. 8. 1965, in Soest stattgefunden.

25

Wir gratulieren dem Ehepaar

Johann Redweik u. Frau Anna,
geb. Hübner

zum Fest der

SILBERHOCHZEIT

am 27. September 1965 in Pulheim, Am Untersten Weg 6, früh. Paaschken, Kr. Memel.

Alles Gute und noch viele glückliche Jahre wünschen

alle Verwandte u. Bekannte.

Ältere Frau im Raum Mannheim sucht anständige, ältere

Mitbewohnerin.

Zuschriften unter **MD 455** an den Verlag des MD erbeten.

Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Steil-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze

Katalog frei! Schutznetze gegen Vogelfraß

MECHANISCHE NETZFABRIK
W. Kremmin KG, 29 Oldenburg 24

---

von 0,7 bis 5 PS
Mehrzweck-Tischkreissäge

Modelle mit 260 mm Tischhöhe schon ab

DM 179,50

Unsere Vorteile:

- Echte Motoren-Leistungsabgabe
- 2 Jahre Garantie auch auf Motoren
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei
- *Bequeme Teilzahlung*
- Kundendienst in ganz Deutschland

Bitte verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerkerkatalog

SUSEMIHL GmbH
6392 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 277

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen getufen, du bist mein.
Jes. 43. 1

Heute nachmittag nahm Gott der Herr nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Wwe. Ilse Glasze

geb. Bertuleit

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Schwelm, Castrop-Rauxel, Berlin-Zehlendorf, Wt.-Barmen,
den 29. Juni 1965, Markgrafenstr. 1
früher Starrischken b. Memel

Mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Kusabs

geb. 17. 2. 1890 gest. 24. 8. 1965

wurde heute von einer kurzen, schweren Krankheit erlöst.

In tiefer Trauer

Madline Kusabs, geb. Kaulitzki
und Angehörige

Cuxhaven-Stickenbüttel, 24. 8. 1965
Spanger Weg 23

Die Beerdigung fand am 30. 8. 65 auf dem Waldfriedhof Brockeswalde statt.

MEMELLÄNDER

evangel., 1,65 gr., schlank, dunkel, gut ausseh., ledig, Anfang 50, Besitzer eines Zweifamilien-Hauses, wünscht Lebensgefährtin bis 40 J. zwecks Heirat kennenzulernen.

Bildzuschriften unter **MD 454** an den Verlag des MD erbeten.

Wer kann bezeugen, daß ich im Jahre 1923/24 bei der Fa. Samuel Foth, Landwirtschaftl. An- u. Verk.-Gen., Grabenstraße (im Hause Bäckerei Loos), und 1928/29 bei der Fa. Arthur Rosenthal, Holzexport, Alexanderstr., als Kontoristin tätig war.

Helene Schmidt, geb. Missullis
Bremen 2, Kämenadenweg 1 B.

Jetzt kaufen!

Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog D 144

NOTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

HONIG billiger!

Ia goldgelber, garant. naturreiner **Bienen-Blüten-Schleuder-Honig**

Marke „Sonnenschein", Extra-Auslese, wunderbares Aroma!

4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2½ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80

Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren Nachnahme ab Honighaus **SEIBOLD & Co., Nortorf**/Holst. 55

Pflaumen- Mus, süß netto 9 Pfd. **8,80**

Erdbeerkonf. 12,95, Kirschkonf. 13,25, Preißelbeer 13,45, schw. Joh.beerkonf. 13,35, Vierfr.-Marm. 8,90, Erdb./Apfel 9,95, Edelsirup, hell **8,85, Himb.-** oder **Kirschsirup 12,15, Bienenhonig 17,95.** Bei drei Eimern portofrei, sonst ab **Ernst Napp,** (Abt. 45) **2 Hamburg 19**

Rinderfleck Original Königsberger

Postpakete { 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do } DM **12,50**

ab Wurstfabrik **22 RAMM, 2353 Nortorf.**

● Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 30 Stck. **13,95**

Sonderangebot **Salzfettheringe,** 4,5 kg Post-Dos. **7,45** — Bahneimer 90 Stck. **22,45** — ⅛ To. 115 Stck. 30,95 — **Vollheringe** m. **Rogen** u. **Milch,** 12 kg Bahneimer **26,45,** ⅛ To. **34,75** — 17 Dos. **Fischdelikatessen,** sort. **19,95.** Nachn. ab **Ernst Napp,** (Abt. 35) **2 Hamburg 19**

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2½jährige Ausbildung zur

staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik – Bewegungsgestaltung – Rhythmik – pflegerische Gymnastik – Sport

Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung

Semesterbeginn:
Wintersemester: Oktober
Sommersemester: April

Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Dieses Büchlein müßte jeder Memelländer besitzen

Das memelländische ABC

VON H. A. KURSCHAT

Format 12x17 cm, 160 Seiten, engl. broschürt

Ein Wörterbuch des memelländischen Niederdeutsch mit vielen Rezepten für Heimatgerichte und starke Getränke, mit Orts- u. erdkundlichen Namen und Großvaters schönsten Redensarten mit einem Vorwort von Dr. Erhard Riemann

portofrei **DM 6,30**

Kaufen auch Sie es!

ZU BEZIEHEN DURCH:

F. W. Siebert Verlag · 29 Oldenburg · Ostlandstraße 14

Ihre Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Wir stehen Ihnen mit einem reichhaltigen Waren-Angebot zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie seither, zuverlässig und schnell von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus, Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „Industriehaus" (Am Hauptbahnhof)

Telefon 335447